

campus Delicti

Die Wochenzeitung
für die HHU

Nr. 344 || 16. Dezember 2010

Mehr Seiten
Mehr Sudoku
Plus Gewinnspiel

Für alle

SP unterstützt Mitfahr-Initiative

20

Für wenige

Zahl der Stipendiaten bleibt gering

12

Für andere

Suppenküche hilft den Ärmsten

4



Thema

Hunger nach Wärme.	4
Eine Lobby für Arme.	6

Universitäres

Gestatten, Monika Schneider und Stefanie Kames, Cafeten-Verkäuferinnen: Die Mamas aus der Math-Nat.	7
Protest gegen Tierversuchsanlage	8
Am Seziertisch	8
Es ist ein Uno!	9
Partys in der Philosophischen Fakultät bis auf weiteres verboten	9
Eine kleine Stipendien-Auswahl	10
„Ich hatte mit 2,2 nicht gerade das beste Abitur, wie es sonst für viele Stipendien erwartet wird.“	10
Wenn die Guten belohnt werden Analyse: Sind die Stipendien wirklich gerecht verteilt?	12
Alte Semester.	13
Campusgeflüster	14
Keine Chance den Vorurteilen	15

Hopo

Das Pressereferat oder wie eine Campus Delicti entsteht	16
In Vergessenheit geraten	18
ASTA-Haushalt wieder mal vertagt.	19
Wie ein Button den ASTA spaltet	20

Politik

Umgeschaut. Das war´s.	21
Studentische Aktivistin, 1,5 Jahre Haft, 27 Peitschenhiebe..	22

Kultur

Wo die Cineasten wohnen.	23
Filme von A-Z: Indien	25
„Es liegt am Gemeinschaftsgefühl“ Im Interview mit der Dirigentin des Hochschulorchesters und der Leiterin des Unichors	26
Nicos Welt	28
Last-Minute Geschenke: Limetten-Ingwer Likör.	29
Blattkritik	27
ASTA informiert	30, 31
Editorial	3
Inhalt	2
Impressum	2

Campus Delicti

Die Wochenzeitung für die HHU

Redaktion
Fabian Kurmann
Jacqueline Goebel
Laura Diaz
Selina Marx
Sophia Sotke

Mitarbeit
Carolin Rosendahl
Marie Boßmann
Fabian Friedrich
Christoph Henrichs

Titelbild
Jacqueline Goebel

Layout
Regina Mennicken

V.i.S.d.P.
Timo Steppat

Druck
Universitätsdruckerei

Auflage
1500

Kontakt
ASTA der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf
Universitätsstraße 1
Mail: pressereferat@asta.uni-duesseldorf.de
Telefon. 0211 - 8113172

Campus Delicti erscheint
wöchentlich und wird immer
donnerstags auf der Mensa-
Brücke verteilt.

Die aktuelle Ausgabe
vergriffen? Beim ASTA
gibt's Nachschub. Einige
Dutzend Exemplare liegen
im Eingangsbereich aus.

Der Club der Geförderten

Lieber Leserinnen!
Liebe Leser!

Felix hat eins. Michael gehört ebenfalls dazu. Und Nastaran glaub ich auch. Nur ich stehe ohne Stipendium dar. Manchmal fühle ich mich ein bisschen einsam deswegen. Stehe dann abends auf meinem Balkon und denke: Liegt es an mir? Liegt es an meinem elitären Umfeld? Sollte ich mich doch viel mehr anstrengen im Studium? Oder bin ich schlichtweg zu durchschnittlich? Bitte, ihr vielen Kommilitonen ohne Unterstützung von Stiftungen und Eliteprogrammen, sagt mir, dass euch diese Selbstzweifel manchmal auch packen. Naja, kurz darauf beruhige ich mich: Wieso überhaupt diese verdammten Stipendien? Und gerecht vergeben werden die bestimmt auch nicht. Außerdem habe ich mich auch noch nie auf ein Stipendium beworben. Wenn ich also wollte, ach, dann hätte ich ja schon längst eins. Oder? Laura Diaz stellt auf den Seiten 4 bis 7 die gängigen Förderprogramme vor und weist auf uniinterne Stipendien hin. Wer sich zum Kreis der Ausgewählten zählen will, bekommt hier erste Informationen über Fristen und Anforderungen. Außerdem berichten Stipendiaten über den Genuss der Förderungen und Leistungsdruck, der so auch entsteht.

Besonders in den Geisteswissenschaften gibt es sie: Vorlesungen, in denen die ersten fünf bis zehn Sitzreihen aus grauen oder weißen Haarschöpfen bestehen. Als beliebt gelten Kunstgeschichte, Geschichte und Philosophie. Die Senioren unter den Studierenden kommen pünktlich und sitzen gerne vorn. An manchen Unis ist gar von einem Kampf der Generationen die Rede. Da werfen die Jungen den Alten vor, diese nähmen ihnen die Plätze in den Vorlesungen und Seminaren weg. In Düsseldorf könnte man eher von einem friedlichen Nebeneinander reden. Genaue Zahlen und zwei Portraits von Gasthörern der Kunstgeschichte lest ihr ab Seite XX.

Zu Weihnachten gibt es nochmal ein paar Seiten extra. Und einen weiteren Geschenktipp für klamme Geldbörsen: Sophia Sotke beschreibt, wie man günstig und einfach Ingwer-Limetten-Likör braut und so die bucklige Verwandtschaft erfreut. Weihnachten ist zwar erst nächste Woche, aber da am 23.12. (eigentlich unser letzter möglicher Erscheinungstermin für 2010) sowieso nur noch ein paar Versprengte über den Campus schlendern, haben wir uns gegen eine weitere Ausgabe so kurz vorm Fest entschieden. Kommt gut über die Feiertage hinweg und ins neue Jahr hinein.

Aber erst mal: Schönes Wochenende und viel Spaß bei der Lektüre!

Timo Steppat,
V.i.S.d.P.

Thema

Hunger nach Wärme

Wenn der Magen knurrt, bietet die Suppenküche Bedürftigen einen Ausweg



Reicht für alle (Bilder: Jacqueline Goebel)

Nachdem Uwe aufgestanden ist, wäscht er sich. Meistens, wenn ein Waschbecken in der Nähe ist. Uwe lebt seit über zehn Jahren „auf der Platte“, er ist obdachlos. Die Altstadt ist sein Revier. Hier trifft er sich mit seinen „Jungs“, zum Abhängen, zum Trinken. Eine warme Mahlzeit – auch das gehört für ihn zu seinem Alltag. Dank der Altstadt-Armenküche am Burgplatz. Uwe kommt seit Jahren hier hin, die Mitarbeiter seien sehr nett, so sagt er. Und man sieht komische Gestalten. „Wir haben ja sowieso nichts zu lachen auf der Straße, aber hier gibt’s immer was zu lachen“, meint der 48-Jährige.

Heute gibt es Gulasch mit Nudeln, fünfzig Cent kostet

eine Mahlzeit. Die Töpfe stehen auf einem Tisch im schmalen Flur, jeder darf sich selbst nehmen. Abgezählte Portionen gibt es nicht, man isst, bis man satt ist. 16 Plätze sind in dem kleinen Esszimmer mit den Holzbänken gedeckt. Bilder und Blumen schmücken den Raum. Während die eine Gruppe noch isst, warten draußen schon die Nächsten. Zwei Stunden öffnet die Armenküche, jeden Tag. Circa 100 Gäste kommen heute. „Am Monatsanfang sind es etwas weniger, so 60 bis 80“, erzählt Marion Gather. Die Sozialarbeiterin arbeitet halbtags in der Altstadt-Armenküche am Burgplatz. Gegen Monatsende, wenn kein Geld mehr da ist, können es doppelt so viele Gäste sein.

Nicht nur Arme

Es sind nicht nur Obdachlose oder Hartz VI-Empfänger, die das Angebot des Mittagstischs aufsuchen. Hin- und wieder kommen auch Studenten, denen am Ende des Monats einfach kein Bafög mehr bleibt. Marion Gather erinnert sich auch gut an zwei japanische Studenten, die die Armenküche in der Altstadt eine Woche lang regelmäßig aufsuchten. Als Touristen besuchten die Asiaten Düsseldorf, viel Kultur lernten sie dabei jedoch nicht kennen. Den Japanern waren die gesamten Papiere und Ersparnisse geklaut worden. Nur an der Armenküche konnten sich die Studenten ein warmes Essen leisten.

An anderen Mittagstischen

wäre das auch gar nicht möglich gewesen. Oftmals müssen sich bedürftige ausweisen, brauchen Bescheide von Behörden oder der Arbeitsagentur. „Wir sind hier das niedrigschwelligste Angebot“, berichtet Marion Gather. Jeder kann im Burgplatz 3 für 50 Cent eine warme Mahlzeit bekommen. Natürlich achten die Mitarbeiter darauf, dass das aus Spenden finanzierte Angebot niemand ausnutzt. „Aber eigentlich kommt das so gut wie nie vor“, berichtet Sozialpädagogin Gather. Schließlich haben auch die Gäste ein Auge auf ihre Tischnachbarn, die Situation und Stimmung im Raum überzeugt dann auch eventuelle Scharlatane selbst.

Hochverschuldet

Vorschnell urteilen, dass weiß Marion Gather, sollte man sowieso nicht. Armut kann jeden treffen. Marion Gather erinnert sich an so einen Fall, drei Jahre lang kam der Mann in die Armenküche. Braun gebrannt, ein gepflegtes Äußeres, eine galante Ausdrucksweise. Schnell kamen Gerüchte auf: „Der isst jetzt hier und dann steigt der in seinen Mercedes.“ Immer wieder hakte die Sozialarbeiterin Marion Gather nach. Nachweisen konnten sie dem Mann nichts. Irgendwann blieb der Gast fern. Ein Jahr später tauchte er plötzlich wieder auf und erzählte seine Geschichte. Der Mann war hochverschuldet. „Er meinte, ohne die Armenküche hätte

er nicht gewusst, was er noch machen sollte“, erzählt die Sozialarbeiterin.

Entstehung

Die Geschichte der Altstadt-Armenküche beginnt 1992. Nonnen hatten einen Mittagstisch in den Kloster-räumen eingerichtet. Heute ist die Armenküche ein eingetragener Verein, der sich rein aus Spenden finanziert. Die Räume am Burgplatz 3 gehören der Stadt, der Verein nutzt sie kostenlos. Immer noch sitzt ein Pater im Vorstand des Vereins, auch viele Spenden kommen noch aus den Gemeinden. „Aber“, betont Marion Gather, „wir arbeiten hier völlig selbstständig.“ Das Team besteht aus zwei Sozialarbeitern und drei Köchen und ungefähr 60 ehrenamtlichen Helfern.

Auch Barbara Ruhl ist oft auf die Arbeit der Armenküche angewiesen. Die 46-Jährige scheut sich nicht, ihren vollen Namen zu nennen. „Ich habe ja nichts zu verbergen, ich bin ja nur arm.“ Die gebürtige Düsseldorferin erhält nur eine Grundsicherung, sie ist aus krankheitsbedingt nicht arbeitsfähig. „Das Essen hier ist gesund, warm und frisch gekocht.“ Das kann sich Barbara Ruhl für sich selbst nicht immer leisten. Trotzdem, nicht immer ist sie gerne hier. „Manchmal isst man auch nur und ist dann schnell wieder weg.“

Nichts für Kinder

„Bei uns gilt die Regel: Wer noch Messer und Gabel halten kann, bekommt auch eine Mahlzeit“, erklärt Marion Gather. Für Menschen, die unter ansteckenden Krankheiten leiden, oder



sich wegen psychischen Problemen nicht in einem Raum voller Menschen aufhalten sollen, steht ein kleiner Tisch neben der Tür im Flur.

Nur Kinder werden in der Altstadt-Armenküche nicht gern gesehen. „Das ist einfach keine Stimmung für Kinder“, meint Marion Ga-

ther. Schließlich sind auch Süchtige oder Menschen mit ansteckenden Krankheiten regelmäßig zu Besuch am Burgplatz. Bringen Bedürftige ihre Kinder mit, so sucht Marion Gather erst mal das Gespräch. Ein Mittagstisch ohne Sozialhilfe, das ist für die Mitarbeiter kein stim-

miges Konzept. Am Burgplatz können Bedürftige auch finanzielle Beratung finden, Hilfe bei Problemen mit Behörden oder sich einfach mal aussprechen. „Wir schicken niemanden weg ohne ihm die Hilfe zu geben, die möglich zu sein scheint.“

Jacqueline Goebel





Ein Kunde der Suppenküche

Eine Lobby für Arme

Günstiges Mittagessen für Bedürftige und kostenlose Arztgespräche. Leistungen, die das Sozialsystem Deutschlands nicht erbringen kann, werden von der Gesellschaft getragen. Doch auch hier gibt es Grenzen. Denn wie kommt ein Süchtiger, ein chronisch Kranker, Menschen, die mit den Geldern aus der Sozialsicherung nicht auskommen, überhaupt zum Arzt? 11,49 Euro – so viel Geld ist im regulären Hartz IV-Satz für die Fahrten mit öffentlichen Verkehrsmitteln eingerechnet. Eine Monatskarte kostet fast dreimal so viel. Gerechtfertigt? Nein, denken viele Betroffene. Ein Sozialticket soll her.

Wohnungslose haben keine Kapazitäten und keine Kompetenzen, um sich für ihre Belange einzusetzen, um die Politik auf solche Missstände aufmerksam zu machen. Auch hier springt die Gesellschaft wieder ein. Wie beispielsweise der Initiativkreis Armut, deren ehrenamtliche Helfer aus verschiedenen Initiativen

aus Düsseldorf und Umgebung angehören. „Wir machen Lobbyarbeit“, sagt Holger Kirchhof selbstbewusst. Der Sozialarbeiter ist bei der Altstadt-Armenküche angestellt, er koordiniert die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen. Und er gehört dem Initiativkreis an. Auch dort bestehen die informellen Treffen zu einem großen Teil aus der Absprache der Arbeit der verschiedenen Organisationen. Aber halt eben auch aus Pressearbeit, aus Gesprächen mit Politikern und dem Gewinn von Unterstützern. Oder aus Diskussionen mit der Arbeitsagentur. „Seit Hartz IV hat sich die Situation verschlimmert.“ Mehr Menschen sind auf zusätzliche Leistungen angewiesen, glaubt Holger Kirchhof, der schon seit über zehn Jahren bei dem Initiativkreis mitarbeitet.

Vertreibung wegen Alkoholgenuss

In dieser Zeit hatten die Mitglieder des Initiativkreises schon viele Kämpfe zu führen. Düsseldorf ist eine

reiche Stadt, es gibt Kapazitäten um Projekte, die Bedürftigen, Wohnungslosen oder Obdachlosen zu Gute kommen, zu fördern. Doch mit dem Geld kommt auch ein gewisser Ruf, und gerade das Image der Altstadt war in vergangenen Jahren ein Problem.

„Vertreibung war unter dem alten Bürgermeister Joachim Erwin ein ganz großes Thema“, erinnert sich Marion Gather, Sozialarbeiterin bei der Altstadt-Armenküche. Das Ordnungsamt ging gezielt gegen Wohnungslose vor, verhängte Ordnungsgelder und Platzverweise. „Teilweise wurden die Menschen im Viertelstundentakt von ihren Plätzen vertrieben“, erzählt Holger Kirchhof. Die gesetzliche Grundlage dieser Maßnahmen ist in den Augen des Initiativkreises dabei mehr als schwammig gewesen. In einer Straßenordnung gibt es den Hinweis, dass „lagern“ oder „störender Alkoholgenuss“ verboten seien. Eine schwammige Formulierung, glaubt Marion Gather von der

Altstadt-Armenküche. „Störender Alkoholgenuss“ – in der Altstadt? An der längsten Theke der Welt?

Heute sei die Vertreibung kein großes Problem mehr, meint Holger Kirchhof. „Das Ordnungsamt hält sich hier zurück.“ Anders sähe es dagegen am Bahnhof aus.

Alternative Stadtführungen

Auch wenn das Ordnungsamt nicht eingreift, so gibt es doch andere Methoden, Wohnungslose aus Gebieten zu vertreiben, weiß Marion Gather. Zum Beispiel in der Straßengestaltung. Parkbänke werden abmontiert, Vordächer entfernt – und damit auch der Schutz für Wohnungslose, die draußen übernachten müssen.de/ Kontakt aufnehmen.

Jacqueline Goebel

Universitäres Köpfe

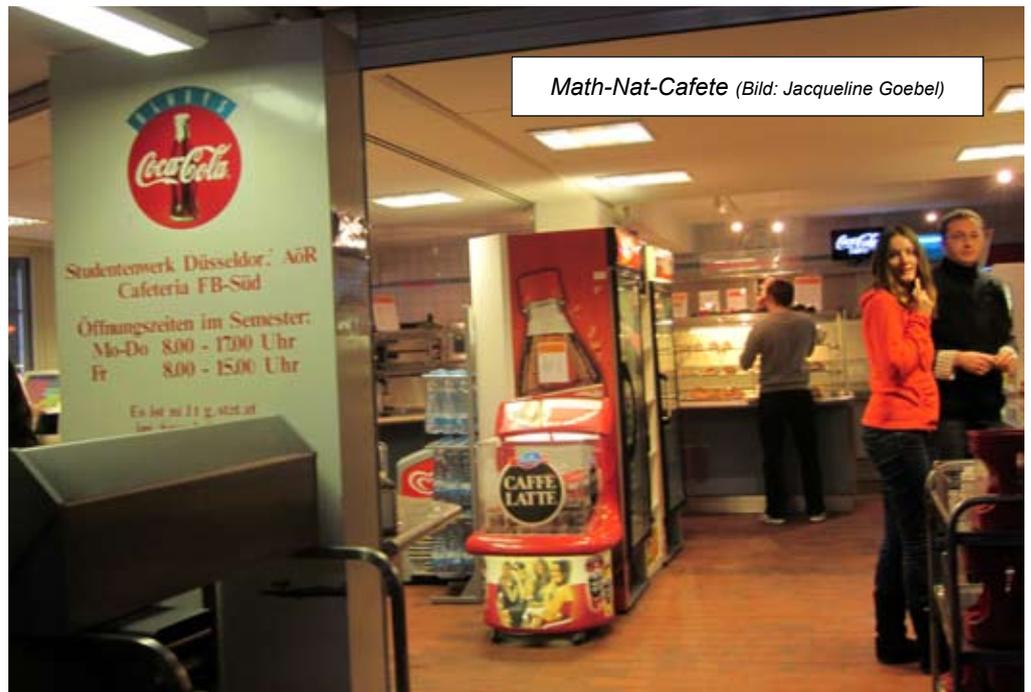
Gestatten, Monika Schneider und Stefanie Kames, Cafeten-Verkäuferinnen Die Mamas aus der Math-Nat

„Größtenteils angenehm“ seien wir Studenten im Umgang, sagen die Cafeteria-Mitarbeiterinnen - und das ist doch schon einmal beruhigend zu hören. Kann man sich eigentlich gar nicht vorstellen, wenn man Zeuge der Hektik wird, die jeden Tag in der Mittagspause herrscht. „Ach was“, tut Stefanie Kames den Einwand mit einem Lächeln ab, „man gewöhnt sich an den Stress.“ Man habe ja genug Zeit zur Vorbereitung und wisse, wann der große Ansturm komme.

Koffein geht gut

Zusammen mit ihrer Kollegin Monika Schneider stellte sich Frau Kames einem Interview für die Campus Delicti. Frau Kames? „Wir lassen uns auch duzen“, betont sie sehr schnell - und das passt voll ins Bild, das die beiden von ihrer Arbeit vermitteln. Die Arbeit in der Cafeteria der Math-Nat-Fak fühlt sich demnach ein bisschen an wie Bemuttern: Man kümmert sich um die Studenten, versorgt sie mit Essen und blickt alltäglich in so einige dankbare Gesichter. Vor allem wenn die Besitzer dieser Gesichter Kaffee oder Cola kaufen, denn die koffeinhaltigen Getränke sind naturgemäß am beliebtesten.

Für Monika Schneider bietet die Arbeit in der Cafeteria noch eine relativ neue Perspektive: Vor zwei Monaten war sie noch in der Mensa für die Zubereitung von Baguettes, Wraps und dergleichen zuständig - jetzt verkauft sie die Produkte in der Cafeteria und hat nun auch mal mehr mit den Studenten, zu tun. „Der Kontakt liegt uns einfach, deswegen sind wir in der Gastronomie“, erklärt Schneider und



Math-Nat-Cafete (Bild: Jacqueline Goebel)



Monika Schneider (rechts) und Stefanie Kames (links) mit Kolleginnen (Bild: Christoph Henrichs)

lobt den lockeren Umgang mit ihren Kunden. Kollegin Kames stimmt ihr zu: „Ich habe einfach Spaß an der Gastronomie und bin gerne im Kontakt mit den Leuten.“

Dafür nimmt man dann auch für Studenten unchristliche Arbeitszeiten auf sich: Die Frühschicht beginnt bereits um sieben Uhr, da die Cafeteria ja eine Stunde später aufmacht. Und dann

gehen am besten Brötchen mit Rührei, Frikadelle oder Schnitzel weg. Doch die absoluten Renner, da sind sich die beiden einig, sind die Kinderriegel. „Die können wir gar nicht schnell genug nachfüllen“, lacht Stefanie Kames.

Und wie wird sich die Arbeit mit den neuen Blockzeiten und dem Wegfall der Mittagspause ändern? Die Auswirkungen können die

beiden noch nicht vorhersehen, sie sind aber optimistisch gestimmt. „Das kriegen wir schon hin“, so Kames. Der Augenmerk liege bei dieser Veränderung vor allem in der Produktionsabteilung: Da müssen man nun umstrukturieren und analysieren, was sich für die Belieferung der Cafeterien ändert.

Christoph Henrichs

Universitäres

Protest gegen Tierversuchsanlage

Erneut haben Studierende gegen die Einrichtung an der HHU demonstriert.



Tierschützer machten auch nicht vorm Heine Halt (Bilder: Veganer Fortschritt)

Am vergangenen Donnerstag, 09. Dezember, haben sich rund 40 Tierversuchgegner versammelt, um gemeinsam erneut gegen Tierversuche an der HHU zu protestieren. Bereits am 03. November diesen Jahres hatten die Tierschützer zu einer gemeinsamen Protestaktion aufgerufen (Campus D. berichtete). Während die Studierenden vor einigen Wochen als Ausdruck ihrer Wut Unterschriftenlisten, auf die die Verantwortlichen nicht reagiert haben, ans Rektorat plakatiert hatten, dekorierten die Tierschützer in der vergangenen Woche die Heinrich-Heine Statue mit

einem überdimensionalem Soli-Button. Mit dieser Aktion wollen die Studenten mehr Aufmerksamkeit für das Thema zu erzielen: „Die Verantwortlichen versuchen mit allen Mitteln zu verhindern, dass sich die Öffentlichkeit mit dem Thema auseinandersetzen kann. Das Gebäude ist nicht ausgeschildert, unsere Briefe werden nicht beantwortet, bereits zugesagte Termine werden ohne Rückmeldung nicht eingehalten“, erklärt Andreas Niegl, Organisator der Initiative. In der Presserklärung heißt es weiter: „In der Tierversuchsanlage werden unter anderem

Affen, Katzen, Hunde, Ratten, Mäuse und Schweine gezüchtet, in grausamen Experimenten gequält und anschließend getötet.“ In einem Protestmarsch zogen die Teilnehmer vor das Gebäude 22.22, in dem die Tierversuchsanlage (TVA) untergebracht ist. Dort wurden den Teilnehmern der Demo die genauen Vorgänge in der TVA erläutert. Seitens der Uni, so die Aktivisten, sei jeglicher Dialog bislang gescheitert. Sowohl Dr. Martin Sager, Leiter der Tierversuchsanlage, als auch Rektor Prof. Piper erklärten sich nicht für eine Kooperation bereit. Seit mehr als einem Jahr versuchen die Tierschützer die Experimente zu stoppen.

Laura Diaz

Am Seziertisch

In der Biologie müssen auch gegen eigene Überzeugungen Tiere seziert werden. Eine Betroffene berichtet.



Ein Huhn während des Sezierens im Zoologie-Praktikum (Bilder: Frauke Spengel)

Frauke wusste vorher nicht genau, was sie erwartet. Insgesamt 13 Mal musste sie im letzten Semester, jeweils für

vier Stunden, zum Zoologie-Praktikum. Es ist fester Bestandteil des Biologie-Studiums. Das Ziel ist, anatomi-

mische Strukturen besser kennenzulernen. Und nur, wer das Praktikum absolviert hat, darf auch die anschließende Pflichtklausur mitschreiben. Die Kritik von Tierschützern: Tiere, dazu zählen Mäuse und Hühner, werden ausschließlich für das Sezieren im Rahmen der Praktika gezüchtet, getötet und anschließend verbrannt. Außerdem würden Studierende zur Teilnahme gezwungen. Gegenüber der „Neuen Rhein Zeitung“ dementierte die Pressestelle der HHU diese Behauptung. Keiner werde zum Aufschneiden gezwungen. Frauke Spengler und ihre Kommilitonin Britta Jellestad haben das anders

in Erinnerung, sie studieren im dritten Semester Biologie. Glaubt man dem Bild, das sie zeichnen, herrscht enormer Druck. Einfach „nein“ sagen geht nicht.

Erst Schnecken und Würmer

Zunächst kamen Schnecken auf den Seziertisch, später folgten Würmer. „Das war alles noch kein Problem“, erinnert sich Frauke. An einem der letzten Praktikumstermine wurde dann aber ein Wagen mit toten Hühnern in den Raum geschoben. Zwei Studierende erhielten ein Tier. Das Tier sollte gerupft und anschließend geöffnet werden. „Ich konnte das nicht“, erklärt

Universitäres

Frauke. Sie selbst sei Vegetarierin und habe zuhause auch Tiere. Am Nachbartisch schlug das Herz eines Tiers noch. Kein Zeichen dafür, dass es noch lebt. Nur, dass es erst kurz zuvor vergast worden sei, weiß Frauke. Eine seltsame Stimmung habe geherrscht. „Wir haben einfach nicht angefangen. Irgendwann kam die Assistentin und wies uns darauf hin, dass die anderen schon viel weiter seien“, erinnert sich die Biologie-Studentin. Die Mitarbeiterin habe begonnen, das Tier zu rupfen. „Wir sollten dann weitermachen.“ Man solle sich nicht so anstellen, hätte man zu ihnen gesagt.

Unter Druck gesetzt

Als sich die beiden weiterhin weigerten, kamen ein weiterer Assistent sowie der Leiter des Labors hinzu. Vor dem ganzen Kurs wurden sie aufgefordert, an den regulären Aufgaben

teilzunehmen. „Es entsteht ein großer Druck“, sagt Frauke. Einige Kommilitonen hätten im Rahmen der Sitzungen geweint. „Tröstende Worte gab es nicht. Man holte sie wieder rein - mit der Drohung, dass es sonst nicht den Schein gebe“, so die Teilnehmerin.

Praktikum abschaffen?

Sollte also Schluss sein mit dem Pflichtpraktikum in der Biologie? „Nein, ich bin ja nicht gegen das Praktikum“, entgegnet Frauke. Grundsätzlich sei es sehr gut. Ihrer Ansicht nach müssten die Gruppen größer sein, damit weniger Tiere für die Versuche sterben müssten und in vielen Fällen könne man mit Computeranimationen arbeiten.

Timo Steppat

Wie steht ihr zu dem Zoologie-Praktikum? Sendet uns eure Meinung an info@campusdelicti.de

Partys in der Philosophischen Fakultät bis auf weiteres verboten

Mit den Uni-Partys, die bisher regelmäßig im Foyer der Philosophischen Fakultät stattfanden, ist vorerst Schluss. So sieht es ein Beschluss des Rektorats vor. Damit reagierte dieses nach eigenen Angaben auf das Unglück der Loveparade in Duisburg. Der SP-Saal ist davon allerdings nicht betroffen - er ist als Raum der Verfassten Studierendenschaft nicht Teil des Uni-Geländes.

Die meisten Fachschaften sind von dem Verbot allerdings gar nicht betroffen, da sie zum Feiern ohnehin nur den SP-Saal nutzen. Andererseits, gibt Mitra Ghulam vom Fachschaftsrat Jura zu be-

denken, könne man die Angst vor einer „Massenpanik“ eher haben, wenn 1000 Leute in einem zu kleinen Raum stecken. Ihre Fachschaft wünscht sich deshalb eine Uni-Location, in der mehr als 150 Personen feiern können. Für eine gemeinsame und praktikable Lösung setzt ich derzeit auch der AStA-Vorstand ein. „Wir bedauern diese Entscheidung, da sie das studentische Leben stark einschränkt. Allerdings haben wir auch Verständnis für das Bedenken in Bezug auf Großveranstaltungen. Wir arbeiten an einer gemeinsamen Lösung“, sagte AStA-Vorstandsmitglied Tobias Siewert (RCDS). *Selina Marx*

Es ist ein Uno!

Die Cafete an der Mensa wiedereröffnet



*Das neu gestaltete „Uno“: Loungiger
(Bilder: Jacqueline Goebel)*



Seit Montag, 13. Dezember, haben die Studierenden der HHU eine neue, alte Möglichkeit ihren Kaffee zu verzehren. Nach mehrmonatiger Renovierungsphase hat die Cafeteria Bistro Uno an der Mensa wiedereröffnet. Das „Uno“ ist in zwei Bereiche aufgeteilt, einmal in eine Kaffeebar mit Loungebereich; auf der anderen Seite befindet sich ein Bistro. Im Sommer haben die Studierenden dann auch wieder die Möglichkeit, über eine aufschiebende Glastür zur Terrasse zu gelangen. Doch wichtig ist natürlich der kulinarische Ge-

nuss. „Das Sortiment haben wir morgens um Rühreiern, Sandwiches und herzhaften Waffeln oder Crêpes erweitert, mittags gibt es neben verschiedenen warmen Snacks wechselnde Aktionsgerichte, u.a. Hamburger und Hotdogs“, so Horst Kafurke, Leiter der Gastronomie des Studentenwerks Düsseldorf. Außerdem werden Kaffee- und Teespezialitäten aus „Fairem Handel“ angeboten. Die Cafeteria Bistro Uno ist Montag bis Donnerstag von 08:00 bis 17:00 Uhr und Freitag von 09:00 bis 15:00 Uhr geöffnet. *Laura Diaz*

Universität

Eine kleine Stipendien-Auswahl

Stipendien gibt es einige, viel zu viele, um sie auf einer Seite vorzustellen. Dennoch wagen wir den Versuch, die Großen des Landes und die Kleinen der HHU zu präsentieren, zumindest drei von jeder Sorte.

Die Großen

Die Studienstiftung des deutschen Volkes

Für wen? Deutsche Studenten und Ausländer, die an einer deutschen Schule Abi gemacht haben. Altersgrenze 30 Jahre.

Wann bewerben? Vorschläge von Profs sind jederzeit möglich.

Wie wird gefördert? Finanziell und ideell.

Was muss ich vorweisen? Begabung, exzellente Leistung, ehrenamtliches Engagement.

Konrad-Adenauer-Stiftung

Für wen? Deutsche und ausländische Studenten aller Fachrichtungen, die nicht älter als 32 Jahre sind und noch mehr als vier Semester zu studieren haben. Extra-Stipendium auch für Journalisten. (CDU-Nähe).

Wann bewerben? Termine auf kas.de

Wie wird gefördert? Ideell und finanziell.

Was muss ich vorweisen? Überdurchschnittliche Begabung, politisches Verantwortungsbewusstsein, aktive Mitarbeit in politischen und sozialen Einrichtungen.

Friedrich-Ebert-Stimmung

Für wen? Deutsche, ausländische Studierende und Graduierte aller Fachrichtungen an deutschen Unis. (SPD-Nähe).

Wann bewerben? Jeder Zeit.

Wie wird gefördert? Finanziell und Ideell.

Was muss ich vorweisen? Überdurchschnittliche Begabung und Studienleistungen, gesellschaftspolitisches Engagement.

Die Kleinen

Provincial-Stipendium für Mathe/BWL

Für wen? Studierende der BWL und Mathe, die für die Finanzierung ihres Studiums nur in geringem Maße auf eigenes Einkommen zugreifen können, weil sie beispielsweise Kinder versorgen müssen.

Wann bewerben? Jährlich im April.

Wie wird gefördert? Finanziell.

Was muss ich vorweisen? Überdurchschnittliche Leistungen und zudem muss sich der Lebensmittelpunkt im Rheinland befinden. Förderbeginn ab dem dritten oder vierten Fachsemester.

Chancen nutzen

Für wen? Studienanfänger und Studierende aller Fachrichtungen.

Wann bewerben? Abiturienten Juli bis Oktober, Studierende Juli bis August.

Wie wird gefördert? Finanziell.

Was muss ich vorweisen? Exzellente Leistungen.

Kurzstipendium Scheunemann-Stiftung für Romanisten

Für wen? Studierende der Romanistik, die einen zweimonatigen Studienaufenthalt in einem romanischen Land planen.

Wann bewerben? 28. Februar 2011.

Wie wird gefördert? Einmalig 600 €.

Was muss ich vorweisen? Übersicht Noten, Gründe der Bewerbung, Empfehlung einer Lehrenden.

Infos und Kontakte zu Beratungsstellen auf www.hhu.de/stipendien

Laura Diaz

“Ich hatte mit 2,2 nicht gerade das beste Abitur, wie es sonst für viele Stipendien erwartet wird.“

Ann-Kathrin Lang ist 23 Jahre alt und studiert im dritten Semester Sozialwissenschaften an der HHU. Seit Studienbeginn wird sie von der ThyssenKrupp AG gefördert. Ein Stipendium, das vielleicht den meisten unbekannt ist. Die junge Studentin hat zuvor eine Ausbildung zur Informatikkauffrau in dem Unternehmen absolviert und anschließend neun Monate dort gearbeitet.

Wie ihr Leben als Stipendiatin nun aussieht und welche Voraussetzungen sie für die Aufnahme erfüllen musste, erzählt Ann-Kathrin im Interview mit Campus Delicti.

Campus D.: Warum hast du dich ausgerechnet für dieses Stipendium beworben?

Ann-Kathrin: Als ich wegen des Studiums kündigen wollte, wurde mir von meinem Betriebsrat vorgeschlagen,

mich um ein Vollzeitstipendium von ThyssenKrupp zu bewerben, da vor allem die Unternehmenszugehörigkeit ein ausschlaggebendes Kriterium für die Auswahl der Stipendiaten ist und ich diese durch meine Berufsausbildung im Konzern und meiner anschließenden Tätigkeit erfüllt hatte. Besonders gefallen hat mir an dem Stipendium, dass man den Kontakt zum Unternehmen behält und die

Chancen auf ein Jobangebot innerhalb des Konzerns nach dem Studium erhöht werden.

Campus D.: Welche Voraussetzungen musstest du vorweisen?

Ann-Kathrin: Ich hatte mit 2,2 nicht gerade das beste Abitur, wie es sonst für viele Stipendien erwartet wird. Ich denke durch meine Berufserfahrung und die Unterneh-

Univer

mensverbundenheit konnte ich gute Gründe vorweisen, zum Auswahlgespräch eingeladen zu werden. Bei dem Gespräch hatte ich den Vorteil eine der wenigen oder die einzige zu sein, die Sozialwissenschaften studiert, da ThyssenKrupp normalerweise eher Wirtschaftswissenschaftler oder Studenten in Ingenieur-Studiengängen fördert.

Campus D.: Und welche Leistungen musst du seitdem vorweisen?

Ann-Kathrin: Nach dem zweiten Semester musste ich mein Transcript of Records einreichen und nachweisen, dass ich bisher mindestens befriedigende Leistungen erbracht habe. Außerdem musste ich zu Beginn der Förderung angeben, wie viel Semester Regelstudienzeit für meinen Studiengang angesetzt sind. Es wird erwartet, dass ich in dieser Zeit fertig werde.

Campus D.: Musst du denn viel Zeit für die Stiftung aufbringen?

Ann-Kathrin: Ungefähr in jeden Semesterferien finden ein bis zwei Veranstaltungen statt an denen man, wenn möglich, teilnehmen sollte. Hierzu gehören z.B. Werksbesichtigungen, Seminare oder Management-Foren

Campus D.: Wie wirst du konkret gefördert: finanziell oder ideell?

Ich bekomme eine monatliche, finanzielle Förderung als zinsloses Darlehen. Durch das Stipendium verpflichte ich mich, nach dem Studium drei Jahre im Konzern zu arbeiten. Dann wird das Darlehen getilgt, wodurch für mich keine Kosten entstehen. Falls

ich nicht bei ThyssenKrupp tätig werden möchte oder die Bedingungen wie Regelstudienzeit, befriedigende Leistungen nicht erfülle oder das Studium vorzeitig abbreche, muss ich das Geld zurückzahlen.

Campus D.: Hattest du vorher schon einmal versucht, ein Stipendium zu bekommen?

Ann-Kathrin: Nein, und ich dachte auch immer, es sei bei meinem Abiturdurchschnitt aussichtslos. Man hört immer wieder, dass man einen Einser-Abi-Schnitt braucht.

Campus D.: Hattest du Zweifel, ob du genommen wirst?

Ann-Kathrin: Ja, große Zweifel. Einmal wegen meines Notendurchschnitts und zum anderen, weil ich eben nicht das studiere, was der klassischen Zielgruppe von ThyssenKrupp entspricht, also Wirtschaftswissenschaften oder Ingenieurwesen.

Campus D.: Hand aufs Herz: welche Aspekte missfallen dir denn an deinem Stipendium?

Ann-Kathrin: Negativ finde ich den Leistungsdruck, den ich doch im Nacken spüre. Natürlich wird die Förderung nicht direkt eingestellt, wenn man mal eine schlechte Note schreibt, aber generell versucht man eben, es dem Unternehmen so recht wie möglich zu machen und so gut wie möglich den Abschluss zu machen.

Campus D.: Würdest du anderen Studenten dein Stipendium empfehlen?

Ann-Kathrin: Auf jeden Fall, generell habe ich fast nur positive Erfahrungen bisher gemacht. Den Leistungsdruck



Ann-Kathrin Lang, Stipendiatin von ThyssenKrupp (Bild: Privat)

hat man vermutlich überall. Besonders möchte ich aber auch anderen Studenten empfehlen, sich generell für ein Stipendium zu bewerben. Es gehören viele andere Aspekte dazu, genommen zu werden, als nur eine Abiturnote.

Campus D.: Fällt es dir denn leicht, über dein Stipendium so zu reden? Oft schweigen die Studenten auch mal ger-

ne darüber.

Ann-Kathrin: Es ist nicht immer leicht, öffentlich dazu zu stehen, dass man ein Stipendium bekommt, da es auch viele Neider gibt, die es einem nicht gönnen und auch nicht sehen wollen, dass man dafür auch etwas leisten muss.

Das Interview führte
Laura Diaz

	8				4	5	
	5		6				
	9		1				
		5	7	1			
		6				9	
		2			5	6	
				1			8
				4	8	7	1
3				2			

Universitäres

Wenn die Guten belohnt werden

Analyse: Sind die Stipendien wirklich gerecht verteilt?

46 Studierende der Mat. Nat., 38 an der Phil. Fak., 19 angehende Juristen, 27 Wi-Wis und dann noch 20 angehende Mediziner haben in diesem Jahr ihr Glück versucht und ihre „Chance genutzt“. So heißt zumindest das NRW-Stipendienprogramm, von dem sie nun profitieren und welches an der HHU zu haben ist: „Chancen nutzen.“

Diese 160 Personen können sich ab dem Wintersemester 2010/2011 monatlich mit etwa 300 Euro das Studentenleben um ein, zwei Cocktails mehr versüßen. Vor allem „besonders begabte und leistungsstarke Studierende“ – so in der Pressemitteilung der Uni – können sich jetzt mit einer finanziellen Förderung sorglos ins Studium begeben. Die Uni scheint besonders stolz darauf zu sein, dass sie das zugewiesene Kontingent an Stipendien übertroffen

hat und zudem noch zusätzliche private Stifter gewinnen konnte. Prinzipiell sicherlich eine gute Sache. Aber ein kritischer Blick sollte erlaubt sein, denn es haben nur 160 Studierende den Weg in das diesjährige Stipendium geschafft. Bei knapp 17.000 Studierenden und davon etwa 4000 Erstsemester sieht die Zahl doch mager aus, wenn man diese in Relation zueinander setzt.

Herkunft des Geldes

Doch wie kommen die 300 Euro eigentlich zustande, von denen die Hochschüler nun zumindest eine Miete in Düsseldorf zahlen können? Jede Uni in NRW erhält je nach Größe eine gewisse Anzahl von Stipendien, die sie an leistungsstarke Studierende vergeben kann. Die Hochschule muss dann aber noch Spender finden, die einen oder sogar mehrere Studierende mit 150 Euro im

Monat jährlich unterstützen. Die restlichen 150 Euro pro Studierendennase spendiert das Land.

Auswahlkriterien

Soviel Geld klingt ziemlich verlockend, doch wer nun gespannt auf die nächsten Ausschreibungen wartet, der sollte erst einmal einen Blick auf seine Noten werfen. Denn die Stipendien, die im Übrigen durch eine Vergabekommission ausgeteilt werden, richten sich zum einen an Studienanfänger mit einem Abchnitt von mindestens 1,2 oder an Studierende, die mit ihren Studienleistungen im Vergleich zum gesamten Jahrgang eines Studiengangs besonders gut abschneiden. Erfüllt man dann noch Kriterien, wie zum Beispiel ein ehrenamtliches Engagement und Migrationshintergrund stehen die Chancen schon höher, bei der Vergabe berücksichtigt zu werden. In der ak-

tuellen Runde stammen 13 % der Stipendiaten frisch von der Schulbank.

Fakt ist aber, dass man als Studierender bei der Anmeldung übers HIS-LSF nicht weiterkommt, wenn man keine der Masken mit den angegebenen Durchschnittsnoten anklicken kann. Erstis brauchen ein Abi von mindestens 1,2 und Studierende sollten nicht schlechter als 1,9 sein. Also Ehrenamt hin oder her. Zuerst wird gezielt nach den Leistungen gefragt, wer keinen 1er-Schnitt vorweisen kann, der gelangt erst gar nicht zu den weiteren Kriterien.

Zumal wird das Stipendium noch einkommensunabhängig vergeben. Sprich, selbst wenn der Studierende schon finanziell relativ gut abgesichert ist, erhält er das Geld. Spätestens an diesem Punkt spalten sich die Meinungen. Begabte Menschen sollen gefördert werden ja, aber müssen die Guten noch besser werden? Die Reichen noch reicher? Es lässt sich nicht abstreiten, dass die meisten Stipendiaten in unserem Land schon aus gutem Elternhause stammen. Böse Zungen behaupten, man würde ja nur „die Elite weiter pushen.“ Mag sein. Es liegt nicht daran, den 160 neuen Stipendiaten ihr Glück zu missgönnen, nein, ganz und gar nicht. Wer hart arbeitet, soll belohnt werden. Aber gehört man mit einem Abchnitt von 1,5 nun zu den „Schlechten“? Die Frage bleibt an dieser Stelle unbeantwortet. Immerhin, so im offiziellen Schreiben der Uni, möchte die HHU bis 2014 mindestens 500 Stipendien einwerben. Das ist doch ein guter Ausblick, vor allem für halbbegabte Studierende.

Laura Diaz

Unser Geschenk für euch! Eine Extraportion Sudoku

	5	9				6		7
				4	8			
	2	6	5					
7								8
			3	8	9			
1							2	
	7				4	3		
2			1					
			9	3		5		

Universitäres

Alte Semester

Sie bevölkern den Campus, obwohl sie längst den Ruhestand genießen könnten. Unter den Gasthörern jenseits der 60 gibt es einen Favoriten: Geschichte

Wer sich als Gasthörer einschreibt, braucht kein Abitur. Wer sich als Gasthörer einschreibt, hat auch keinen vorgegebenen Stundenplan, keine zu besuchenden Pflichtveranstaltungen. Gasthörer hören Vorlesungen nur des Inhalts wegen. Ein Luxus, der in manchen Studienfächern den ordentlichen Studierenden völlig verwehrt bleibt. „Das sind halt diejenigen, die nur einzelne Lehrveranstaltungen ansehen wollen, denen es nicht darum geht, einen Abschluss zu machen“, erklärt Berthold Czyperek, Leiter des Dezernat I, studentische Angelegenheiten. Wer sich in Düsseldorf als Gasthörer anmelden will, findet hier Informationen. Nötig sind lediglich 100 Euro Gebühren pro Semester – unabhängig davon, wie viele Veranstaltungen tatsächlich besucht werden. Ob nur zwei oder gleich über zwanzig Semesterwochenstunden – das bleibt den Interessenten selbst überlassen.

Gasthörer sind hoch ausgebildete Mediziner oder gar Manager, die schon Jahre lang im Berufsleben stehen. Die aber den Anschluss nicht verlieren möchten, sich weiter fortbilden möchten. Oder aber der Ingenieur, der seine Vorliebe für die nikomachische Ethik entdeckt hat. Der Rentner, dem Kreuzworträtsel nicht ausreichen, um seinen Verstand fit zu halten.

41.887 – so viele Gasthörer gab es laut dem statistischen Bundesamt im Wintersemester 2009/10 an den deutschen Universitäten. Das sind über Fünftausend mehr als im Jahr zuvor. Erst einmal waren die Zahlen auf einem höheren Niveau: Zum

Wintersemester 2003/04 zählte das statistische Bundesamt 44.832 Gasthörer. Dabei sind über 50 Prozent über 60 Jahren alt.

Auch an der Universität Düsseldorf gehören Gasthörer zum Universitätsalltag. Nicht unbedingt für Wirtschaftswissenschaftler oder die medizinische Fakultät – dort sind in diesem Semester nur fünf und bei den Medizinern zehn Gasthörer angemeldet. Dafür aber im Gebäude mit der Nummer 23: Über 85 Prozent der 362 angemeldeten Gasthörer besuchen laut Universitätsinformationen die Philosophische Fakultät. Ganz klar am beliebtesten unter den Besuchern: Das Fach Geschichte, dort sind 107 Gasthörer eingeschrieben. Platz zwei belegt Kunstgeschichte mit 82 angemeldeten Zuhörern, Platz drei geht an die Philosophie mit 56 Zuhörern.

Doch nicht überall können Interessierte problemlos reinschnuppern. Eingeschriebene Studierende haben immer Vorrang. Seminare werden nur selten von Gasthörern besucht, denn dort gibt es nur begrenzte Plätze. Auch an Prüfungen nehmen die nicht-eingeschriebenen Studierenden in der Regel nicht teil. Auch dadurch lässt sich erklären, warum in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät lediglich zwanzig Zuhörer eingeschrieben sind. Hier lernt man nicht in Vorlesungen, sondern in Übungen und im Labor. Für Gasthörer gibt es kaum Möglichkeiten, an den ohnehin schon überfüllten Angeboten teilzunehmen.

Auch bei den Juristen sieht es eher mau aus. 14 Gasthörer lernen hier das deutsche Recht kennen. Der Altersdurchschnitt bei den nicht-ordentlichen Studierenden in der Rechtswissenschaft liegt übrigens bei über 44, ebenso bei den Naturwissenschaftlern. Überraschend: Mit einem Altersdurchschnitt von circa 27 Jahren sind an der philosophischen Fakultät die Gasthörer am Jüngsten. Trotzdem gilt: Vor allem Menschen über 60 Jahren besuchen die Universität. Bei einer Mehrzahl liegt der letzte Besuch einer Universitätsbibliothek schon Jahrzehnte zurück, viele haben vor ihrer

Zeit als Gasthörer sogar noch nie studiert.

Um darauf zu reagieren, haben andere Universitäten oftmals besondere Angebote für Seniorenstudenten. So auch die Universitäten in Köln oder Münster. Dort können ältere Generationen nicht nur Vorlesungen besuchen, sondern auch an speziellen Veranstaltungen wie EDV-Kursen oder Arbeitskreisen teilnehmen. Für derartige Angebote sind in Düsseldorf die Fächer zuständig. „Mir ist sowas aber nicht bekannt“, erklärte Berthold Czyperek, Leiter des Dezernats für studentische Angelegenheiten.

Jacqueline Goebel

Die andere Generation

Campus Delicti traf die älteren Studierenden an der HHU



Ursula Kurhaupt (Bilder: Sophia Sotke)

Es ist kurz vor elf am Donnerstagmorgen. Obwohl die Vorlesung erst in zwanzig Minuten beginnt, ist der Hörsaal 2D schon gut besucht, fast alle Plätze sind

vergeben. Hier wird gleich der beliebte Kunsthistoriker Hans Eduard Körner über die Kunst von Antoine Watteaus referieren. Seine Vorlesungen erfreuen sich immer



Herr Eversmann im Hörsaal

eines großen Zulaufs, man muss früh da sein, um noch einen Platz zu bekommen. Und das liegt auch daran, dass gut die Hälfte der Hörer und Hörerinnen weitaus älter ist als der Professor. Im Gegensatz zu den jüngeren Studierenden sind sie immer sehr pünktlich. Sie sind auch gut vorbereitet, einige von

ihnen haben Laptops und sogar Fotoapparate dabei, mit denen sie die Bilder der Präsentation fotografieren, ohne Blitz natürlich. Aber wie kommt man eigentlich dazu im Rentenalter die Schulbank zu drücken? Campus Delicti hat nachgefragt.

Ursula Kuhaupt ist frisch pensioniert. Nach

dem Job wieder an die Uni zu gehen, ist für sie die perfekte Art der Weiterbildung. An der HHU ist sie als Gasthörerin eingeschrieben und hört zwei Vorlesungen in Kunstgeschichte. „Die Bilder von Antoine Watteau habe ich schon in vielen Museen gesehen, zuletzt in Berlin“, erzählt Ursula Kuhaupt. „Ich finde Professor Körners Vorlesung deshalb sehr interessant.“ Vor ihrer Pension hat sie in der Justiz gearbeitet, aber die Kunstgeschichte hat sie schon immer interessiert. Sie würde gerne auch noch mehr Veranstaltungen an der Uni besuchen, auch Seminare in der Kunstvermittlung. „Aber da muss ich meine Scheu wohl noch überwinden“, lacht sie.

Herr Eversmann geht gerne zu den Vorlesungen an der HHU. Neben der Veranstaltung über Antoine Watteau besucht er noch eine Vorlesung über Ethik und Moral bei Professor Hilger und geht regelmäßig zur Ringvorlesung „Ethik und Gewalt“. Von 1966 bis 1971 studierte er Jura in Bochum und Münster und drückt jetzt nach der Pensionierung wieder die Schulbank. „Man kann ja nicht immer nur Feuilleton lesen“, lacht er. Weil er nicht als Gasthörer eingeschrieben ist, ist er dem Freundeskreis der Kunstgeschichte beigetreten. „Ich gehe zwar nicht zu den Treffen, aber ich möchte wenigstens finanziell einen Beitrag dazu leisten, dass ich in diesem Hörsaal sitze.“

Sophia Sotke



Campusgeflüster

Gute Vorsätze - auch für die Uni?

Noch zwei Wochen, bis das alte Jahr endet und ein neues beginnt. Zu früh, um sich Gedanken zu machen, welche guten Ziele man in Zukunft verfolgen könnte? Dachte ich auch, aber neulich in der Mittagspause wurde ich dann doch damit konfrontiert: „Und du, was nimmst du dir so für das neue Jahr vor?“. „Das Gleiche wie jedes Jahr. Da ich es niemals schaffe, alles umzusetzen, gehen mir die Vorsätze auch nicht aus“. Ich lächelte, mein Gegenüber sah etwas enttäuscht aus. Okay, eine richtige Antwort wurde erwartet. Die hatte ich aber nicht eben mal parat. Ich frage mich sowieso, warum es so zwingend notwendig ist, sich für das neue Jahr gute Vorsätze zu machen. Groß und breit wird dann in der Öffentlichkeit erzählt: Ich höre nächstes Jahr auf zu rauchen und wenn man dann doch im Februar mit Glimmstängel erwischt wird, wird heftig dementiert. Ich und Vorsätze?

Aber anscheinend brauchen viele diesen Druck. Gesünder leben, abnehmen, mehr lernen. Nein, nein, nein das lässt sich mitten im August nicht realisieren, dafür muss der Januar herhalten. Überraschenderweise war der gute Vorsatz meines gegenüber, mehr für die Uni zu tun. Früher für Klausuren lernen, stärker in den Vorlesungen aufzupassen, Referate konzentrierter angehen. Daran hatte ich bislang noch gar nicht gedacht. Ich will permanent mehr

„Groß und breit wird dann in der Öffentlichkeit erzählt: Ich höre nächstes Jahr auf zu rauchen und wenn man dann doch im Februar mit Glimmstängel erwischt wird, wird heftig dementiert.“

für's Studium tun, aber dies direkt auf die To-Do-Liste für 2011 zu setzen? Interessant. Ich habe dann mal überlegt und eigentlich bietet das neue Jahr wirklich einen Neustart. Nach guter, weihnachtlicher Erholung ist sicherlich genug Motivation da, richtig durchzustarten. Vor allem weil nach Weihnachten die Prüfungsphase ansteht. Und ganz ehrlich, selbst wenn die Motivation nur zwei Monate anhält – bis dahin sind meine Klausuren geschrieben. Laura Diaz

Keine Chance den Vorurteilen Gleichstellungsbeauftragte Sanda Grätz

„Warum Männer nicht zuhören und Frauen nicht rückwärts einparken können“; von solchen Klischees lässt sich Sanda Grätz nicht beeindruckt. Dazu ist ihr Amt zu wichtig. Als Gleichstellungsbeauftragte der HHU bekämpft sie geschlechtliche Diskriminierung und setzt sich für Studierende in Not ein. Dass ihre Aufgaben für den Studierendenalltag essentiell sind, haben längst auch die höheren Mächte erkannt und sie mit umfassenden Rechten ausgestattet: Die Gleichstellungsbeauftragte der Universität hat als einziges Amt ein Rede- und Antragsrecht im Hochschulrat. Das Landesgleichstellungsgesetz gibt ihr zusätzlich das Recht auf Einsicht in Akten. Weisungsgebunden ist sie auch nicht. Aber was genau macht Frau Grätz eigentlich?

Im Rektoratsgebäude 16.11 im vierten Stock befindet sich ihr Büro. Seit 2004 ist sie als Gleichstellungsbeauftragte tätig. Damals wurde sie von der Wahlfrauenversammlung, dem Senat vorgeschlagen und bestätigt. Sie bedauert, dass keine Kandidatin der Studierenden an der Wahl teilgenommen hat. Ein Sitz in der Versammlung steht der Studierendenschaft nämlich zu. Aber das sei ein generelles Problem, dass Frauen zu wenig für hohe Ämter kandidieren, weiß Grätz.

Woran das liegt? Das habe verschiedene Gründe. Familie, eine andere Prioritätensetzung. „Viele Frauen haben keine Kapazitäten mehr“, erklärt Grätz. Es sei eben auch ein Problem der Selbstorganisation. Doch nicht nur im Berufsleben, auch an der Universität gibt es noch deutliche Unterschiede. Sowohl die Mitglieder des Rek-

torats, als auch alle Dekane der HHU sind ausschließlich männlich. Ein großes Manko sei auch die Habilitationsquote, vor allem bei den Wirtschaftswissenschaften und in der Juristischen Fakultät. Beide können jeweils nur eine Professorin vorweisen. Damit räumt sie auch das alte Vorurteil der Männerdomäne im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich beiseite. „Der Prozentsatz liegt hier nicht am Boden.“ Die Uni habe sich aktuell selbst verpflichtet die Anzahl der Professorinnen bis 2013 auf 25% zu erhöhen. Aktuell machen diese ca. 17% aus. In den Studiengängen seien die Frauen schon länger auf dem aufsteigenden Ast. In nahezu allen Fächern seien sie mit teilweise über 50% vertreten. Viele von ihnen promovieren auch.

Ob ihre Arbeit dann überhaupt noch gebraucht wird? Leider ja. Deshalb gibt es auch den Gleichstellungsplan und ein dazugehöriges Konzept sowie den Frauenförderungsplan. Beides wird von Rektorat und Senat mitgetragen. Die Situation sei gerade für Alleinerziehende dramatisch. Da muss Grätz öfter mal eine Tagesmutter oder den Babysitter bezahlen, damit die jungen Frauen für Prüfungen lernen oder eine Krankheit auskurieren können. Zudem hat sie einen Nothilfefond für Frauen gegründet. „In der Abschlussphase haben viele Studierende keine Zeit mehr nebenbei zu arbeiten, aber trotzdem müssen sie Miete und ähnliches bezahlen. Besonders ausländische Studierende sind davon betroffen, weil ihre Arbeitsmöglichkeiten noch stärker eingeschränkt sind. Wenn dann Geldprobleme auftauchen, bin ich

häufig die letzte Instanz und kann mit kleinen Spenden unter die Arme greifen.“ Deshalb befürwortet Grätz auch stark, dass das letzte Semester studiengebührenfrei ist.

Persönliche Erfahrungen

Wie hart es sein kann sich im Uni-Alltag als Frau durchboxen zu müssen, weiß Sanda Grätz aus eigener Erfahrung. Die heutige Diplom-Ingenieurin war 1978 die erste Absolventin des Studiengangs Elektrotechnik an der Ruhr-Universität Bochum. Einer ihrer Professoren wollte sie sogar hinauswerfen, weil er dachte, sie sei nur für ihren Freund da. Glücklicherweise seien zwischen den Generationen riesige Sprünge gemacht worden. „Die Bereitschaft der Männer bestimmte Domänen aufzugeben, ist



„Warum Männer nicht zuhören und Frauen nicht rückwärts einparken können.“

Das stimmt nicht.

da“, sagt Grätz. Viele Männer sähen sich mittlerweile als festes Familienmitglied an und wollten einen Teil der Erziehungsarbeit übernehmen. Um das noch weiter zu fördern, gibt es seit kurzem das Vaterprojekt „Väterzeit“. Neben einem Stammtisch für Väter, werden auch regelmäßig Vater-Kind-Aktivitäten angeboten. „Familie war lange Zeit ein Tabu, aber zum Glück ändert sich das gerade. Wir wollen den Vätern ein Gesicht geben“, erklärt Grätz.

Selina Marx

Das Pressereferat oder wie eine Campus Delicti entsteht



Timo „Chef“ Steppat (Bilder: Aljona Merk)



Selina „Fettnäpfchen“ Marx

Montagabend, 18:00 Uhr:

Rund um den überdimensionalen Schreibtisch sitzen die Mitglieder des Pressereferats und besprechen die nächste Ausgabe. OK, ganz so geordnet läuft es selten ab. In der Regel gammelt die Mehrheit auf den Sesseln und Sofas. Alle reden durcheinander, bis der VisDP, Timo Steppat, liebevoll „Chef“ genannt, ein Machtwort spricht. Kurz gehört ihm die Aufmerksamkeit, dann wird weiter gequatscht. Schließlich erleben Journalisten täglich ungeheuerliche Dinge und lernen die seltsamsten Menschen kennen.

Irgendwie reißen sich dann aber doch alle zusammen (man ist ja nicht zum Spaß hier) und beratschlagen, welches Thema Feature werden könnte. Und was für ein Foto auf die Titelseite passt. Nach und nach stellt jeder „Ressortchef“, seine Ideen vor. Manche werden zufrieden angenommen, andere sofort in der Luft zerrissen. Mit Kritik muss man umgehen können. Diese fällt aber nur selten hart aus. Schließlich ist man zu Freunden selten gemein. Dass mit der Freundschaft war natürlich nicht immer so – auch wenn die vielen SoWis einen Vorteil hatten. Aber endlose

Nächte des Redigierens, Fertigungs- und Umschreibens und Layoutens hinterlassen ihre Spuren. Auch wenn längst nicht alles Friede-Freude-Eierkuchen ist, hat man gelernt sich aufeinander zu verlassen. Auch mal eine Seite für den anderen mitzugestalten. Das gefällt auch Laura Diaz: „Ich finde die Zusammenarbeit sehr harmonisch und genieße es jede Woche aufs Neue, mich mit meinen Ideen austoben zu können“. Am Ende der Sitzung gehen alle mit viel zu vielen Themen nach Hause. „Ich hab‘ diese Woche aber Referat, Klausur, oder endlich mal wieder einen romantischen Abend mit meinem Liebsten“ - egal. Freizeit ist jetzt Delicti-Zeit. Und ja, manchmal ist Selbstmitleid in Ordnung.

Dienstagmorgen:

Hochmotiviert starten die Redakteure ihre Recherchearbeit. Jacqueline Goebel liest fleißig Zeitungen und tourt durch ganz Düsseldorf, um die Neuigkeiten der weiten Welt einzusammeln und frech zu kommentieren. Die kleine Vielschreiberin macht neben der beliebten „Umgeschaut“-Seite gerne auch noch das Feature. Laura Diaz hingegen macht den Campus unsicher und besucht so viele Veranstaltungen wie irgendwie möglich. Ein neues Gerücht – Laura kennt es längst. Daneben gibt sie Anekdoten aus ihrem Studi-Leben in ihrer Kolumne zum Besten. Nur über das dazugehörige Foto denkt sie nach, nachdem sie auf der letzten SP-Party von allen erkannt und auf ihre Arbeit angesprochen wurde. „Erschreckend, dass auch Männer meine Kolumne lesen“,

lacht sie. Die Kultur teilen sich Fabian Kurmann und Sophia Sotke. Und trotzdem sind sie ständig voll ausgelastet. Buch- und Filmkritiken gehen einem geübten Redakteur vielleicht noch schnell von der Hand, aber regelmäßig auf die Events in ganz Düsseldorf hinzuweisen und die Besten zu besuchen, ist schon eine Kunst für sich.

Meine Wenigkeit versucht den Überblick im Dschungel der Hochschulpolitik zu behalten. Bevorzugt rufe ich irgendwelche Uninummern an, spame Parlamentarier mit Emails zu und nerve den AStA-Vorstand mit Fragen. Und dann gibt es da noch die vielen freien Mitarbeiter, die unterschiedlich häufig vorbeischauen und unterschiedlich viel schreiben. Die Hauptredaktion ist für ihren Input allerdings immer dankbar. Gerne würde sie das fleißige Volk auch bezahlen, aber mehr als ein paar symbolische Münzen sind nicht in der Kasse. Aber wegen dem Geld kommt sowieso keiner. Zumindest offiziell nicht.

Sonntagabend:

Eigentlich sollten jetzt alle Artikel fertig und idealerweise mit Foto versehen in der gemeinsamen Dropbox, einer fantastischen Internetplattform, liegen, damit Timo sie redigieren kann. Leider ist dies nur sehr selten der Fall. Woraufhin böse Emails versendet und wütende Anrufe gemacht werden. Was man nicht alles verspricht, wenn ein total erboster Timo am anderen Ende der Leitung ist und brüllt, wo der verdammte Artikel sei. Am Ende der Campus-Delicti-Zeit kann Timo sicherlich mindestens

zehn Essen und ein Auto von der Redaktion fordern.

Dienstagabend:

Nun kommt Regina Mennicken ins Spiel. Sie sitzt immer mit der gleichen Frisur an dem immer gleichen Platz und packt die abgelieferten Artikel und Fotos möglichst sinnvoll zusammen. Da viele Schreiberlinge zu faul sind, Überschriften oder gar Absätze einzufügen, dauert das gerne mal die ganze Nacht. Wie gut, dass es eine neue Kaffeemaschine gibt. Und sie ist auch nicht alleine. Aufopferungsvoll sitzt Timo neben ihr und zerbricht sich den Kopf über einen lesefreundlichen Textestieg. Neuerdings finden sich auch abwechselnd Redakteure ein, um die beiden mit Nahrung zu versorgen und seelischen Beistand zu leisten.

Dienstagnacht:

Das Werk ist vollbracht. Mit wund getippten Fingern

und brennenden Augen ist eine weitere Ausgabe der Campus Delicti fertig. Stolz und ein bisschen aufgeregt wird sie in den Druck gegeben. Für einen kurzen Moment sind alle Strapazen, Streitigkeiten und die Müdigkeit vergessen. Wir haben es geschafft!

Donnerstag:

Zu sehr unstudentischen Zeiten werden die frisch gedruckten Exemplare in der Rektoratsdruckerei abgeholt. Meistens von Sophia, da sie als einzige ein Auto besitzt. Anschließend werden die Ausgaben dann bei Wind und Wetter überall auf dem Campus verteilt. Ein aufmunterndes Lächeln der Leser kann die Stimmung übrigens echt aufhellen. Eingeweiht in so viele intime Geheimnisse, macht das Lesen dieser Zeitung bald hoffentlich noch mehr Spaß.

Selina Marx



Laura „Tratschtante“ Diaz



Regina „Löwenmähne“ Mennicken

						2	3	
								8
4	6	1				7		
	9	8	7	4	6			
1		4						
			3	5	9		4	
		2		6	4			

5								
		7	2			5		
		8				9		
				9				4
7	4			3	1			2
1	3				2			
				5			8	2
		5						3
	2			4				6

Gastbeitrag

In Vergessenheit geraten

Ein langer Streit um die Namensgebung unserer Universität

Was hat unsere Universität mit Heinrich Heine zu tun? Typische Antwort: „Ja, der ist doch in Düsseldorf geboren“. Nahe gelegene Antwort mit nur halbem Wahrheitsgehalt. Dass unserer Universität erst seit 1988 den Namen Heinrich-Heine Universität trägt, wissen die wenigsten Studierenden. Dass hinter der Namensgebung eine 20 Jahre andauernde erbitterte Auseinandersetzung steckt, der - um das Ausmaß zu verdeutlichen - dazu führte, dass der damalige Rektor sogar von einem Vortrag ausgelassen wurde, wissen noch weniger.

Schaut man sich die Geschichte unserer Universität an, wird man feststellen, dass sie nicht gewöhnlich, aber auch nicht außergewöhnlich ist - schlicht langweilig. Anfang des letzten Jahrhunderts noch als Medizinische Akademie bekannt, 1965 vom Land zur Volluniversität erhoben bis 1968 ein damaliger Germanistikprofessor die Initiative ergriff und für eine Namensgebung appellierte. Ziel erreicht? Zu früh gefreut. Die Noch-Hausherren, die Akademiemediziner, plagten Statussorgen und befürchteten „progressive“ Professoren und einen Unruheherd - natürlich durch das neugewonnene Klientel an Studierenden. Heutzutage eine unbegründete Sorge bei zumeist desinteressierten in Ressentiment verharren Studierenden, während Rektor Piper zusätzlich 130 Millionen Euro in die medizinische Fakultät investiert und niemand weiß, wohin genau. Fairerweise will ich hinzufügen, dass neuere Forschungen annehmen lassen, dass es damals daran lag, dass

die Studenten bis in die frühen siebziger überwiegend konservativ eingestellt waren und Heinrich Heine bis dato in der Bundesrepublik zu unbekannt war.

Doch wie geht die Geschichte weiter? Nach einer unglücklichen Pressemitteilung des Rektors und herbem Schlagabtausch innerhalb der Uni bildete sich die linksorientierte politische Bewegung „Bürgerinitiative Heinrich-Heine Universität“, die in eine Unterschriften-



Yasemin Akdemir, AStA-Vorsitzende
(Fachschaftenliste) (Bild: Laura Diaz)

sammlung mündete, in der sich bedeutende Schriftsteller wie Günter Grass oder Erich Kästner für den Namen aussprachen. Dass dem Professorium antisemitische Motive unterstellt wurden, brachte die Universität in Misskredit, führte zu der anfangs genannten und zu verhärteten Fronten. Da nutzte es auch nichts, dass der AStA

im Heine-Jahr 1972 ein bundesweit beachtetes „Heine-Hearing“ veranstaltete. Denn im Rahmen der Hochschulautonomie hätte sich die Uni den Namen selber geben müssen - und wo sonst hätte die Entscheidung getroffen werden sollen, als im höchsten Gremium dem Senat mit studentischer Partizipation? Heutzutage beschließt das Rektorat eigenmächtig, so munkelt man, eine halbe Million für ein Corporate Design auszugeben, weil es „hip“ ist. Am Ende sieht es, wenn man ehrlich ist, ja doch gleich aus ...

Zurück zu Heinrich-Heine: Weder 1972, 1973 noch 1982, sondern erst 1988 beschloss der Senat die Umbenennung unter einem neuem Rektor und einer neuen Generation Professoren. Was übrig bleibt? Studierende, die nicht wissen, wieso ihre Universität Heinrich Heine heißt, ein überteuertes „schickes“ Logo, eine Heinrich-Heine Statue, bei der halbnackte Studierende zum neuen Semester Kleiderketten fertigen und welches vor dem neuen Oeconomicum irgendwie fehl am Platze ist. Ende der Geschichte!

Naja, nicht ganz. Wäre da nicht die Heine-Gastprofessur, die seit 1989 der Uni vom Land gestiftet wird und uns Redner wie Marcel-Reich Ranicki, Richard von Weizsäcker, Helmut Schmidt, Durs Grünbein und zuletzt Joschka Fischer beschert hat. Hat Vorteile das Ganze. Aber etwas mehr können wir uns doch dem Namen verpflichtet fühlen, oder?



Seit 1994 auf unserem Campus - ein Replikat aus dem 1926 in Hamburg errichteten Denkmal von Hugu Lederer. (Bild: Yasemin Akdemir)

Wer sich dem Namen Heinrich-Heine verpflichtet fühlt: Unter dem Motto „Wer ist Heinrich-Heine“ lädt das Heine-Museum am Samstag, den 19.12 um 18 Uhr zur Eröffnung des neuen „digitales Museum“ ein. Lernt Heinrich-Heine kennen und begeben euch auf die Suche nach seinem Geist, Witz, Gefühl und Ironie und seinem Verständnis von Toleranz und Gerechtigkeit.

AStA-Haushalt wieder mal vertagt Ausschuss kritisiert Intransparenz der derzeitigen Koalition

Von *Weihnachtsstimmung war auf der Studierendenparlamentssitzung am Mittwoch noch nichts zu spüren. Die Mitglieder diskutierten über verschiedene Themen. Teilweise herrschte sogar Uneinigkeit innerhalb der AStA-Koalition. Für das kommende Jahr stehen nun wichtige Abstimmungen an.*

Zunächst berichtete AStA-Vorsitzende Yasemin Akdemir (FS) über Projekte des AStAs, die auch schon auf der letzten Vollversammlung thematisiert worden waren. Sie wies unter anderem auf die anstehende „Kritische Bolognowoche“ hin und forderte die Listen auf, sich daran zu beteiligen. Auf die Frage der Opposition, inwiefern das Ergebnis dieser Veranstaltungen bindet sei, antwortete sie, dass die Anzahl der Teilnehmer für die Legitimation entscheidend sei. Näher wollte sie sich dazu nicht äußern.

Studiengebühren immer noch Thema

Anschließend wurde erneut diskutiert, warum die Studiengebühren nicht bereits zum SoSe 2011 abgeschafft werden können. Jan Schönrock (Jusos) wies daraufhin, dass in den einzelnen Fakultäten und Institutionen hohe Gelder gelagert werden. Deshalb wäre es seiner Meinung nach gerechtfertigt, wenn die Studierenden dieser Fakultäten weniger oder gar keine Studiengebühren zum SoSe 2011 zahlen müssten. Er forderte mehr Druck von Seiten des AStAs.

David Shaverdov (IL) erklärte als Mitglied des Haushaltsausschusses, dass dies aufgrund inhaltlicher Missstände nicht empfohlen wird.

Bei einigen Geldern sei die Herkunft unklar, was auf Intransparenz schließen lasse. Mit dieser Entscheidung wolle man allerdings nicht die Arbeit des AStA blockieren, betonte er. Der Haushalt soll in der Januarsitzung verabschiedet werden.

Der Antrag des Filmfest-Teams auf eine Unterstützung im Wert von 1500 Euro sorgte für eine erneute hitzige Debatte. Es wurde kritisiert, dass kein Mitglied des Teams anwesend sei. Außerdem forderte Schönrock, dass das Studierendenparlament (SP) zukünftig als Sponsor genannt werden sollte. Die Abstimmung über den Antrag wurde ebenfalls auf die Januarsitzung verschoben.

Ein weiterer Antrag ging von der Fachschaft Modernes Japan ein. Diese baten um finanzielle Unterstützung bei ihrer Arbeitsfahrt. Nach einer langen Diskussion einigte man sich auf einen Vorschuss in Höhe von 200 Euro. Hauptargument war, dass man keinen Präzedenzfall für andere Fachschaften schaffen wollte.

Satzungsstreit

Des Weiteren ging ein gemeinsamer Vorschlag vom Ring Christlich-Demokratischer Studierende, der Juso-Hochschulgruppe und der Internationalen Liste ein. Diese wollen Anfang Januar einen Workshop gestalten, an welchem jeder teilnehmen darf. Dort soll über eine neue Satzung diskutiert werden. SP-Präsident Benedikt Vogt verspricht sich von der Idee ein Ende des jetzigen „Schwebezustands“. Warum er nicht die anderen Koalitionslisten gefragt hat? „Ich wusste von der Anfrage der

Jusos“, sagte er gegenüber Campus Delicti. Außerdem soll mit dieser parteiübergreifenden Zusammenarbeit gezeigt werden, dass das Wohl der Studierenden im Vordergrund steht. Fraglich ist für ihn allerdings, ob die Studierenden überhaupt Interesse an dieser Partizipationsmöglichkeit zeigen werden. „Ich will ein Forum für alle bieten, denke aber, dass die endgültige Fassung von einer kleineren Kommission aus-

gearbeitet werden wird. Alles andere ist wenig praktikabel“, erklärte Vogt. Als Diskussionsgrundlage wird die alte Satzung erhalten. Diese ist nicht mehr aktuell genug. So fehlen einige der neuen Fachschaften sowie ein Teil der autonomen Referate. Zu Streitigkeiten wird es, nach Vogts Meinung, sicher auch kommen, aber er hofft, dass am Ende die Vernunft siegt.

Selina Marx

Großes Thema: (Bilder: Timo Steppat)



Wie ein Button den AStA spaltet

Studierendenparlament bewilligt 800 Euro für Mitfahr-Initiative. Geldverschwendung wettern die einen, soziale Projekte müssten unterstützt werden.

Er ist klein, rund und knallrot. Er ist das Zeichen der Aktion Freifahrt der Initiative Sozialticket. Die Rede ist von einem Button. Wer diesen an seine Kleidung heftet, signalisiert, dass er im Besitz eines bestimmten Tickets (Ticket 1000, Ticket 2000, Barenticket, Young Ticket Plus, VRR Semesterticket) ist und bereit ist, eine andere Person auf seiner Fahrt mitzunehmen. In Zukunft sollen mehr Studenten sich an dieser Aktion beteiligen. Das Studierendenparlament beschloss die Aktion mit 800 Euro zu unterstützen.

Die Idee zum roten Button stammt ursprünglich von der gemeinnützigen Organisation fiftyfifty. Diese hatten ein Sozialticket für Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger und Geringverdienende gefordert. Zeitweise finanzierte die Obdachlosen-Zeitungen ihren Verkäufern ein Ticket - und die dazugehörigen roten Buttons. Nur eine Notlösung bis zur Einführung des Sozialtickets.

Sozialticket ist auf dem Weg

Die rot-grüne NRW-Regierung hat nun Zustimmung signalisiert: „Vonseiten des Landes werden wir unsere

Zusage, ab dem Haushaltsjahr 2011 für die Einführung von Sozialtickets in den Verkehrsverbänden des Landes insgesamt 30 Millionen Euro zur Verfügung zu stellen, einhalten“, sagte Grünen-Fraktionsvize Arndt Klocke. Zum 1. Juni 2011 soll der VRR das Sozialticket für 22,50 Euro pro Monat einführen.

Die Initiative Sozialticket begrüßt diese Entscheidung zwar, empfindet diesen Preis aber immer noch als zu teuer. „Im Regelsatz von Hartz IV sind gerade mal 11,23 Euro für das städtische Bus- und Bahnfahrten monatlich vorgesehen. Das Sozialticket darf nicht 22,50 Euro kosten, sonst verdient es den Namen nicht mehr“, heißt es auf ihrer Homepage.

Um diese Initiative zu unterstützen, forderte Jan Tuzek im Studierendenparlament 800 Euro Unterstützung, um neue Buttons zu kaufen und an die Studierenden verteilen zu können. Eine heftige Diskussion entbrannte. Im Topf für Initiativen sind 4000 Euro, übrigens gut 4000 Euro weniger als im vergangenen Jahr, und für die Projektunterstützung durch das Studierendenparlament sind 6000 Euro vorgesehen. Doch ist

es gerechtfertigt ein solches Projekt zu unterstützen? Am Ende stimmt die Mehrheit der Parlamentarier dafür. Auffällig an diesem Ergebnis ist vor allem, dass weder die Internationale Liste, noch die AStA-Koalition einheitlich abstimmte.

AStA-Vorsitzende Yasemin Akdemir (FS) gab ihre Stimme für die Unterstützung der Initiative. „Ich unterstütze eher studentische Initiativen, bei denen Engagement und eine Überzeugung dahinter steht, als reine Partys, die es wie Sand am mehr gibt und die nicht aus Sozialbeiträgen der Studierenden bezahlt werden müssen“, erklärte sie ihre Entscheidung. Außerdem unterstütze sie die Initiative auch persönlich und trage den Button. Sie betonte weiter: „Den Haushalt habe ich nach bestem Wissen aufgestellt, was unter den gegebenen Umständen schwierig war.“

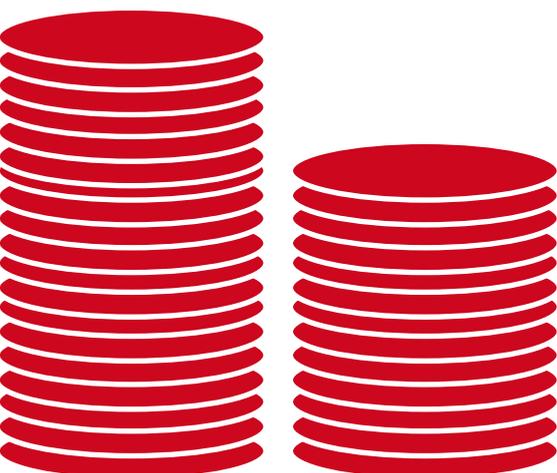
Kein Geld für andere Initiativen

Ihr Kollege, AStA-Vorstandsmitglied Tobias Siewert, dessen RCDS-Kollege Benedikt Vogt dagegen gestimmt hatte, konterte wütend: „Mit großer Verärgerung habe ich den Beschluss des Studierendenparlaments zur Kenntnis genommen. Dass für eine einzige Initiative derartig viel Geld auf einmal ausgegeben wird, ist unverständlich.“ Die Haushaltssituation verpflichtete den AStA-Vorstand, seiner Meinung nach, zum Sparen. Zudem kritisierte er, dass die Internationale Liste nicht einheitlich abgestimmt hatte, da David Shervadov als Mitglied des Haushaltsausschusses über die Problematik Bescheid wissen müsste. Er bedauerte weiter, dass bis zum Ende der aktuellen Legislaturperiode aufgrund dieser Entscheidung viele andere Initiativen abgewiesen werden müssen.

Selina Marx

Nach den Bildungsprotesten trugen hunderte Studierende monatelang den roten Button – doch nur mit wenig Rückmeldung. Nur in seltenen Fällen wendeten sich Bedürftige an die Teilnehmer der Aktion. Warum? Marion Gather von der Altstadt-Armenküche (siehe Thema, S. 3) glaubt, dass die Unterstützung der Studenten teilweise nicht bekannt war. „Das hätte man viel größer kommunizieren müssen“, so die Sozialarbeiterin. Ein Aspekt, den der AStA nicht bedacht hat. Gelder werden nur für die Buttons verwendet – dabei kann von Unterstützung der Aktion Freifahrt der Initiative Sozialticket keine Rede sein. Dabei benötigt die Initiative besonders Pressearbeit und muss durch lokale Hilfsorganisationen Informationen zu den roten Buttons verbreiten.

Auch wenn das Engagement lobenswert ist, so hat Marion Gather doch noch weitere Bedenken. Auf eine Mitfahrtgelegenheiten bei wichtigen Terminen können sich Bedürftige nicht verlassen. Sie können nicht planen, ob ein Button-Träger zur gleichen Zeit in die gleiche Richtung fahren und auch weit genug fahren. Ein weiteres Hindernis für die Effizienz und den Erfolg der Aktion.
Jacqueline Goebel





Umgeschaut. Das war's.

In Düsseldorf

Auf die Plätze, fertig, los! Zugreifen heißt das oberste Gebot der Woche, und zwar schnell, und zwar viel! Zum Beispiel bei den Karten für den Eurovision Songcontest. Die sind zwar mit 89 Euro wesentlich teurer als Rihanna oder Metallica-Karten – weitaus bekanntere Musiker mit wesentlich besserer Show – waren aber trotzdem nach wenigen Tagen komplett vergriffen. Die richtige Inszenierung bringt den Erfolg. Und damit den Ansturm.

Aber so ein Gerangel um den besten Platz ist Düsseldorf ja gewöhnt. Jeder, der zur Uni pendelt und sich in überfüllte Bahnen stopfen muss, weiß das. Doch auch die längste Theke der Welt in der reichen Stadt birgt Platz für Inszenierung und Andrang. Dort herrscht abends ähnliche Stimmung wie in der U-Bahn – viel Gedrängel, viele Ellbogen, wenig Rücksicht, dafür umso mehr Alkohol.

Schlägereien sind vorprogrammiert, an diesem Wochenende nahm ein Gerangel ein tragisches Ende: Ein 36-jähriger Mann aus Neuss verstarb, nachdem er bei einer Prügelei auf den Bordstein gefallen war und dadurch schwere Kopfverletzungen erlitt. Die beiden anderen Männer verließen direkt nach dem Schlag den Tatort Richtung Heinrich-Heine-Allee. Bisher konnte ihre Identität noch nicht herausgefunden werden.

In Deutschland

Aber wer will solche Nachrichten schon wirklich hören. Das erschreckt doch, das verschreckt doch. Solange die Politiker das nicht verstehen, findet die Politikverdrossenheit kein Ende. Der beste Beleg für diese Theorie: Karl-Theodor zu Guttenberg. Fotos vor symbolträchtigen Orten mit schönen Menschen begeistern Menschen – schlechte Nachrichten und tiefgründig kritische Diskussionen verjagen sie hingegen. Inszenierung, Inszenierung, wer das meistert, gewinnt Wahlen. Deshalb reist Karl-Theodor gleich mit Gattin pünktlich zur Weihnachtszeit nach Afghanistan, mit Johannes B. Kerner im Schlepptau. Während ande-

re Leute zur Illustration der perfekten Familienidylle festlich geschmückte Weihnachtsbäume um sich herum positionieren, nutzen die Guttenbergs halbga-re Talker und von Heimweh geknechtete Soldaten. Und es funktioniert.

Auch München, die Stadt, die Guttenberg als Student mit seinem Glanz bescherte, würde sich gerne neu inszenieren: Als Olympiastadt. Blöderweise steht dieser Plan nun auf der Kippe. Bauern in Garmisch-Partenkirchen weigern sich, ihre Grundstücke für Olympia zur Verfügung zu stellen. Auf den Hängen der Stadt sollen Skiabfahrten stattfinden. Die Bauern fordern, dass München die Olympia-Bewerbung zurückzieht. Andernfalls wollen sich die Grundbesitzer direkt an das Internationale Olympische Komitee wenden.

Es fließen also viele Faktoren in eine Inszenierung mit ein. Der richtige Ort, der richtige Zeitpunkt, die richtigen Nebendarsteller. Doch die stellen sich in Deutschland grade besonders gerne quer. Wie die Bauern in Garmisch-Partenkirchen, 59 Mann gegen den Rest der Welt. Oder aber die Grünen im Saarland. Die Juniorpartner in der Drei-Parteien-Koalition könnte die Umsetzung der Hartz IV-Erhöhung um fünf Euro kippen. Das Gesetz ist bereits durch den Bundestag, doch die Vertretung der Länder, der Bundesrat muss noch zustimmen. Dort herrscht seit dem Auseinanderbrechen der Schwarzgrünen Koalition in Hamburg alles an den Stimmen aus dem Saarland.

Zu einer guten Inszenierung sollten die Teilnehmer also auch gut Freund sein. Nicht so wie im Saarland. Eher wie in Baden-Württemberg, da zählt noch Solidarität und Loyalität. Ministerpräsident Mappus hat einen Freund, Dirk Notheis, ebenfalls CDU-Mann. Und zufällig nicht nur im CDU-Vorstand, sondern auch im Vorstand der Morgan Stanley-Bank. Eben jene Bank durfte kürzlich einen Deal in Höhe von 4,67 Milliarden Euro abwickeln, als das Land Baden-Württemberg zum Hauptanteilseigner am Energie-Konzern EnBW wurde. Auch das hätte als großer Coup inszeniert werden können – wäre das Netzwerk dahinter nicht

aufgefallen. Doch die Vergabe des Deals sei rechtmäßig geschehen, beteuert die Regierung.

In der Welt

Rechtmäßigkeit schützt halt vor Wut nicht. Niemand weiß das besser, als die Italiener. Berlusconi bleibt erneut im Amt – er bestand das Misstrauensvotum im Parlament mit einer knappen Mehrheit. Völlig rechtmäßig. Das beruhigt jedoch die Demonstranten nicht, die nach der Bekanntgabe des Ergebnisses Rom verwüsteten.

Immerhin, sie werden wohl nicht so viel Verwüstung anrichten, wie die Attentäter in Stockholm. Dort hatten sich am Wochenende ein Terrorist in der Einkaufsstraße in die Luft gesprengt. Der schwedische Attentäter ist im Irak geboren und wurde wahrscheinlich in Pakistan ausgebildet. Bei dem Anschlag kamen keine weiteren Menschen ums Leben, wahrscheinlich war der Sprengsatz zu früh explodiert. Fahnder suchen derzeit nach möglichen Hintermännern, die Tat sei zu komplex für einen Einzeltäter. Inszenierung geglückt? Kommt auf die Perspektive an. Wohl nicht für die Hintermänner. Falscher Zeitpunkt, damit auch falscher Ort, zu wenig Betroffene. Für Stockholm? Zuletzt machte die Vergabe des Friedensnobelpreises in Schweden Schlagzeilen. Mit Barack Obama und dem chinesischen Freiheitskämpfer Liu Xiaobo traf das Nobelpreiskomitee zwei umstrittene Entscheidungen. Doch was bewegte den Attentäter, Stockholm als Anschlagziel zu wählen? Die Antwort bleibt unklar. Deutlich hingegen ist die Rolle der USA. Nach dem Attentat übernahm die westliche Großmacht einmal mehr die Rolle des Hauptmanns im Kampf gegen den Terrorismus. Das FBI schickte Bombenexperten nach Stockholm, die bei der Aufklärung der Anschläge helfen sollen. Professionell, schnell und dominant – ja, die Inszenierung der USA ist geglückt.

Jacqueline Goebel

Studentische Aktivistin, 1,5 Jahre Haft, 27 Peitschenhiebe.

Der Iran ist für viele Studierende nur ein Land im Nahen Osten, welches hin und wieder in den Nachrichten auftaucht. Damit das nicht länger Realität ist, fand am Samstag der 2. Düsseldorfer Tag der Menschenrechte unter dem Motto: „Wir bauen Brücken für die Verwirklichung der Menschenrechte im Iran“ statt. Auch der AstA beteiligte sich an diesem Projekt und lud, in Kooperation mit der Vereinigung „United 4 Iran“ zu einer Veranstaltung ein.

Aus dem Hörsaal 2D wurde für einige Stunden ein Raum der Erinnerung an die Menschenrechte: Ein Beamer pro-

jezierte Bilder von politischen Gefangenen an die Wand: Eine junge Iranerin ist zu sehen. Unter ihrem Foto steht: Studentische Aktivistin, 1,5 Jahre Haft, 27 Peitschenhiebe. Ein Banner verrät: „Solidarität mit der grünen Demokratie im Iran“. Der Iran ist seit den Wahlen im Jahr 2009 wieder vermehrt weltweit in die Kritik geraten. Nicht nur wegen der umstrittenen Nuklear-Politik, sondern auch wegen den häufigen Verstößen gegen die Menschenrechte.

Prominente Redner

Die Rednerliste an diesem Tag war nicht lang, aber da-

für umso spannender: Barbara Lochbihler, Kandidatin der Grünen im Europaparlament, Dr. Mehran Barati, ein in Berlin lebender iranischer Exil-Politiker und Menschenrechtsaktivist und Mohammad Mostafai, ein aus dem Iran geflohener Menschenrechtsanwalt berichteten über die Situation vor Ort.

„Menschenrechte existieren auch außerhalb der europäischen Grenze“, lautete das Statement der EU-Politikerin Lochbihler. Sie erklärte, dass es unmenschlich sei iranische Flüchtlinge nicht aufzunehmen und die Grenzen gen Osten dicht zu machen. Bes-

tes Beispiel dafür sei die Abschottung der Grenzen seitens Griechenland, sagte sie weiter. Was das Thema Iran innerhalb des Europaparlaments angehe so erklärte sie, dass das Augenmerk der europäischen Politik vor allem auf der Nuklear-Politik des Irans läge. Dadurch gerieten jedoch die anhaltenden Menschenrechtsverletzungen in den Hintergrund. Auch sei man sich innerhalb des Parlaments nicht einig darüber auf welchem Weg dem Iran begegnet werden soll. Während ein Teil eine Isolationspolitik für das beste Druckmittel hält, tendiere sie eher zur „Double-Track-Politik“. Hierbei könnten zum einen die Prinzipien: „Wir verhandeln nicht mit einem menschenfeindlichen Iran“ verfolgt werden, bei gleichzeitiger Kontaktaufnahme zur iranischen Bevölkerung. Die geplanten EU-Botschaften seien dabei ein hilfreiches Mittel, betonte sie.

Der Menschenrechtsanwalt Mohammed Mostafai wurde von den Besuchern der Veranstaltung mit lang anhaltenden Applaus begrüßt. Durch die Verteidigung der Iranerin Sakineh Mohammadi Ashtiani, die wegen eines außerehelichen Seitensprungs gesteinigt werden sollte, geriet Mostafai in den Blickpunkt der Weltöffentlichkeit. Den Zuhörern gab er einen Überblick zur aktuellen Menschenrechtssituation im Iran. Er erklärte, dass Frauen, Jugendliche und ethnische oder religiöse Minderheiten, immer noch unter starker Diskriminierung zu leiden hätten. Auch sprach er von einer ständigen Bedrohung durch die Justiz und dem dort vorherrschenden Sicherheitsapparat. Im Übrigen betonte er, dass es keine Argumente gegen die Menschenrechtserklärungen gebe.

Marie Boßmann

HEUTE

gesellschaft gedanken forschung geschlecht
 sozialwissenschaften diskurs sex sozialisation
 geschichte ideen biologische symbole gender
 forschung vorurteile identifikation mann
 menschen symbole debatte gesellschaft gedanken
 forschung klischee geschlecht rollen diskurs
 penis rollen debatte frau medien

ER SIE ES

genderforschung in den sozialwissenschaften
 die neue reihe der ringvorlesung

vorurteile sex toleranz sozialisation fragen
 sozialisation biologische gender rollen toleranz
 klischee ignoranz identifikation gesellschaft
 menschen sowie gedanken sex vorurteile forschung
 2. dezember 2010, 18:00 uhr c.t., hs 3c: prof. dr. kornelia
 hauser: bildung und geschlecht 16. dezember 2010; 18:00
 uhr c.t., hs 3c: dr. annette schnabel: bewegung braucht
 mehr als die gleichheit von interessen - feminismus
 und frauenbewegung 13. januar 2011; 18:00 uhr c.t., raum
 noch nicht bekannt: vika kirchenbauer: kurzfilm 1: the
 multitude is feverish. kurzfilm 2: reproduktion 27.
 januar 2011; 18:00 uhr c.t., raum noch nicht bekannt:
 tanja thomas: mitten im normierten leben - lifestyle
 television aus geschlechtertheoretischer perspektive

Wo die Cineasten wohnen

Jedes Kino hat sein ganz spezielles Publikum: Das Cinema relativ nah am Mainstream, das Metropol vor allem für Studis und das Souterrain lockt seine Anwohner, die Oberkassler.

Wer bestimmt was in den Filmkunstkinos läuft? Was verrät das Kino über seine Besucher, was hat es mit dem Gildepass auf sich und ab welchem Alkoholgehalt brennt Rum? Auf diese Fragen hat Kalle Sommnitz Antworten, sowie auch immer eine passende Geschichte dazu im Petto.

Er hat sie alle gesehen

Wenn ein Film in die Filmkunstkinos will, muss er vorher an Kalle Sommnitz vorbei. Er prüft die Filme auf Qualität, denn anders als in den Multiplexkinos zählen hier nicht nur die Besucherzahlen. Wie viele Filme er schaut? „Etwa 250 pro Jahr“, gibt er an, und dann sei er natürlich noch auf allen wichtigen Festivals: Cannes, Venedig und Berlin. „Von einem Film muss man auch etwas mitnehmen können, er soll nicht bloß unterhalten“, ist der studierte Chemiker überzeugt. „Hohle Filme mit viel Action oder diese Vampirfilme zeigen wir nicht.“ Auch das Fantasy-Genre und Komödien haben es schwer. Inception und Pan's Labyrinth bestehen den Test, Otto's Eleven fliegt raus. Ein gewisses Niveau könnten die Kinobesucher erwarten, meint Sommnitz, ob der Film einem dann gefiele, zeige sich dann.

Welches ist dein Kino?

Wie die fünf Finger einer Hand sind sich manche der Kinos ähnlich, andere grundverschieden. So verhält es

sich auch mit dem Publikum: Jedes Kino hat sein ganz eigenes.

Das Studentenkino – Metropol. Früher waren hier die Spätvorstellungen zu fast 100% mit Studenten besetzt. Auch heute sind viele junge Akademiker in dem Kino am Bilker S-Bahnhof anzutreffen. Hier laufen Filme wie Inception und Inglorious Basterds im Originalton mit Untertiteln. Auch der Film Black Swan mit Natalie Portman wird demnächst dort zu sehen sein.

Der Gast ist Cineast – bambi.

„Das Bambi ist unser ‚Arbeitskino‘“, erzählt Kalle Sommnitz. Hier werden anspruchsvolle und teilweise schwierige Filme gezeigt, wie „Still Walking“ über die Familientradition in Japan, oder die fünfstündige Version von „Carlos“. Das Publikum hier ist speziell.

Die Großen – Atelier und Cinema.

Hier bestimmt die Größe des Kinosaals das Filmangebot. Wenn ein riesiger Saal mit fünf Zuschauern besetzt wäre, hätte das finanziell keine Zukunft. Hier werden aus diesem Grund die potentiell zuschauerstärksten Filme gezeigt, die auf dem Filmkunstsektor erscheinen, so wie aktuell „Somewhere“ oder „Home For Christmas“. Das Atelier hat zusätzlich noch einen 3D-Projektor, so dass auch ausnahmsweise Blockbuster wie Avatar gezeigt werden können.

Der etwas eigene Nachzügler – Souterrain.

Hier werden keine Neuaufführungen gezeigt. Man





kommt hier her, wenn man einen Film verpasst hat. Größere Filme können so sechs bis sieben Wochen gezeigt werden und verschwinden nicht von heute auf morgen. Der Lebenslauf eines Films geht von den großen zu den kleinen Sälen, dann zu den schlechteren Zeiten bis er schließlich nur noch sporadisch am Wochenende gezeigt wird. „Ältere Menschen brauchen meistens etwas

Zeit, bis sie sich entscheiden, einen Film anzusehen“, erzählt Sommnitz. Außerdem sei das Souterrain am ehesten ein Stadtteilkino. Die Oberkasseler gingen nicht gerne über die Brücke, so der Kino-Chef. „Was? Nach Bilk? Da werde ich doch auf der Straße umgebracht“, soll einmal ein Besucher gesagt haben. Das Kino kann übrigens auch für Veranstaltungen gemietet werden, damit

man auch garantiert unter sich bleibt.

Komm in die Gilde

Häufige Kinobesuche gehen auf die Dauer ins Geld. Damit sich das auch Studenten leisten können, gab es in den Filmkunstkinos schon immer Studentenrabatt. Damals als Sommnitz sich im Souterrain selbstständig machte, wollte er die Zuschauer aus der Uni mitnehmen. „Wir haben den MEK-Film-Ausweis eingeführt, so dass die Studenten für den gewohnten Unipreis ins Kino kamen. Irgendwann hat der Verband der deut-

schon Filmkunstkinos dann beschlossen deutschlandweit ein einheitliches System einzuführen, das zufällig dem Düsseldorfer Modell sehr ähnlich war. Der Gildenpass kostet für Studenten sechs statt zehn Euro und gibt auf jede Kinokarte zwei Euro Nachlass. Nach drei Besuchen hat er sich also schon amortisiert. Wie erfolgreich die kleine Karte ist, zeigen die Zahlen. Von Deutschlandweit 22 000 verkauften Exemplaren, gehen 10 000 in Düsseldorf über den La-dentisch. *Fabian Kurmann*



Weihnachts-Gewinnspiel

Wer durch die Geschichten Lust auf mehr bekommen hat, kann sich freuen: Für Campus Delicti lässt Sommnitz exklusiv 5 x 2 Kinokarten springen. Alles, was ihr tun müsst, ist folgende Frage richtig zu beantworten: In welchem Hörsaal startete damals das MEK-Kino? Antwort an kultur@campusdelicti.de, Betreff: MEK. Viel Glück.

Filme von A-Z

Indien

Regie: Paul Harather

Hauptdarsteller: Josef Harder, Alfred Dorfer

Bösel und Fellner gehen zusammen auf Dienstreise. Sie hassen sich. Der schweigsame Heinz Bösel (Josef Harder) fährt seinen aufgedrehten Kollegen zusammen mit vielen leeren Bierdosen durch die österreichische Provinz. Kurt Fellner (Alfred Dorfer) redet und redet, Heinz Bösel leert Bierdosen und grunzt hin und wieder. Sie müssen Gasthäuser auf Hygienebestimmungen überprüfen, das ist ihr Job. Und während dieser Reise durch die karge und graue Landschaft, in diesen Gasthöfen, die an Spießigkeit nicht zu übertreffen sind, fangen sie an sich zu mögen, der ewig plappernde Streber und der mundfaule Dicke.

„Wissen Sie“, plappert Fellner, „in üppigen Gegenden wie in Österreich gibt es vor allem Mehlspeisen. Aber in Indien essen die Menschen immer nur Reis. Die sitzen auf der Straße, essen Reis, lachen, manche verhungern auch... das muss eine besondere Landschaft sein.“ Immer nur Reis, das wäre ja nichts für ihn, sagt Bösel, er sei ja kein Beilagen-Esser. Und plötzlich sind sie Freunde. Fortan betrinken sie sich zusammen, schütten ihre Herzen aus, fahren von Ort zu Ort und lassen sich von den Wirten mit Alkohol und Schweinshaxe bestechen. Eines frühen Morgens fährt der Wagen in den Sonnenaufgang. Fellner ist begeistert, springt aus dem Wagen, dreht seine indische Kassette bis zum Anschlag auf - und da ist er, der schönste Tanz, den zwei österreichische Spießler jemals in der Morgensonne getanzt haben. Plötzlich sackt Fellner zusammen, leidet unter furchtbaren Schmerzen.

Der schönste Moment dieses Films ist rasch vergangen, der Rest spielt sich in weißen Räumen ab, in Computer-Topographen, in grünen Hemdchen und Leichenhallen. Fellner hat Hodenkrebs. Bis zum Schluss ist Bösel an seiner Seite.

Ausleihbar in der ULB



Zwei Lebensmittelkontrolleure führen den vielleicht schönsten Sonnentanz Österreichs auf (Bilder: indien.ch)

Josef Harder und Alfred Dorfer haben sich ihre Rollen auf den Leib geschrieben, sie sind auch die Drehbuchautoren dieses Films. „Indien“ war 1991 zunächst als Theaterstück mit zwei Schauspielern erschienen, bevor die Verfilmung von 1993 internationale Anerkennung fand. Kein Wunder, denn „Indien“ ist so wahnsinnig witzig, so rührend und so verträumt wie seine

Hauptdarsteller. Auch bei der letzten Zigarette, im grünen Hemdchen auf dem Krankenhaus-Balkon, finden sie zurück in dieses Indien, das nur in ihrer Vorstellung existiert. Eine empfehlenswerte tragische Komödie, die man vielleicht mit Untertiteln sehen sollte, wenn das Kauderwelsch der Österreicher zu rasant wird.

Sophia Sotke

In eigener Sache: Wir suchen Kritiker!

Wir möchten die Debatten in Campus Delicti stärker fördern. Ihr wollt zu einem speziellen Thema einen Beitrag verfassen? Meldet euch bei uns. Jederzeit könnt ihr uns Leserbriefe schicken. Wir veröffentlichen jeden Leserbrief, solange er mit der Verfassung einhergeht. Natürlich behalten wir uns das Kürzen vor, versuchen es aber zu vermeiden. Die Meinung der Studierendenschaft zählt!

Die Redaktionssitzung der Campus Delicti findet jeden Montag um 18 Uhr im Pressereferat (auf der AStA-Ebene) statt. In den ersten 20 Minuten soll in jeder Woche ein Gast zu Wort kommen, unser Blattkritiker. Jeder kann diesen Job übernehmen. Wir freuen uns über ehrliche Kritik und Anregungen. Eine Zusammenfassung jeder Blattkritik erscheint in der Folgeweche neben dem Inhalt.

Kultur

„Es liegt am Gemeinschaftsgefühl“

Im Interview mit der Dirigentin des Hochschulorchesters und der Leiterin des Unichors

Silke Löhr ist Dirigentin des Hochschulorchesters und Leiterin des Unichors und nach einem Jahr Elternzeit ist sie dieses Jahr wieder am Start mit einer Kooperation der beiden Musikeinrichtungen im Gepäck.

Hallo Silke, ich glaube ich habe sie das letzte Mal als Zuhörer beim Abschlusskonzert im letzten Semester gesehen. Ich meine mich an ein Glitzern in ihren Augen erinnern zu können. Wie sehr freuen Sie sich, wieder da zu sein?

Ich freue mich sehr wieder dabei zu sein. Vor meiner Elternzeit habe den Job ja schon viele Jahre gemacht. Die Auszeit war gut, um das Geschehen mal aus der Ferne zu betrachten und der Abstand war gut, um neue Ideen zu entwickeln. Darum bin ich jetzt auch sehr motiviert den Neuanfang zu gestalten. Die Vertretungen Andre Baumeister (Orchester) und Mathias Heep (Chor) haben ihre Arbeit gut gemacht. So ein Ensemble aufzubauen ist schwierig. Es lebt von Gemeinschaft und der Begeisterung an dem was man tut und ich hatte Angst, dass es während meiner Abwesenheit etwas auseinanderfällt. Zum Glück ist das Gegenteil der Fall und ich kann dort weitermachen, wo ich vor einem Jahr aufgehört habe.

Was haben sie im letzten Jahr gemacht?

Ich war für viereinhalb Stunden als Teilzeitkraft angestellt. Das war ganz gut, denn ich hätte die Stunden

sonst sowieso auch gearbeitet für Planungen, Besuche bei den Proben und Konzerten und natürlich auch der Kontakt zum Förderverein. Seit ich weg war haben wir auch extra Verena Krauledat nur für Konzertorganisation und Öffentlichkeitsarbeit eingestellt. Dieser Schritt war meiner Ansicht nach auch entscheidend für den guten Verlauf während meiner Abwesenheit.

Welche fachliche Qualifikation bringst du mit?

Ich habe ganz normal Orchesterleitung studiert und dann das Konzertexamen abgeschlossen und ich mache den Job auch schon wirklich lange. Vor 21 Jahren, als ich noch Schlumvik- und Mathestudentin auf Lehramt war, habe ich mit ein paar anderen Studenten unabhängig von der Universitätsstruktur ein kleines Orchester gegründet. Es hat uns einfach Spaß gemacht und ab und zu sind wir aufgetreten und wurden so immer bekannter. Irgendwann meinte dann die Hochschule, dass sie gerne eine solche kulturelle Einrichtung wie das Orchester unterstützen und im Rahmen des Campus etablieren würde. Ich hatte zwei gute Stellenangebote, aber die Uni wollte in die Musik wirklich investieren und hat mir jedes Mal ein besseres Angebot gemacht. Rektor Kaiser hat mich dann als sein Abschiedsgeschenk zur akademischen Musikdirektorin ernannt, seit dem fülle ich diese Stelle aus.

Für die Kooperation mit dem Unichor hast du dir Verdis Requiem ausgesucht. Warum ausgerechnet so ein schwieriges Stück?

Wir nehmen gerne Stücke, die die Möglichkeiten unserer Musiker ausschöpfen. Sicher, die Auswahl des Stückes erfordert schon etwas Geschick, aber es ist ja nicht das erste Mal, dass wir mit dem Chor zusammenarbeiten. Ein ähnliches Projekt gibt es etwa alle 2 Jahre.

Welche Prinzipien hast du als Dirigentin? Bist du eher streng oder legst du die Priorität auf den Spaß?

Ohne Spaß ist es gar nicht möglich harte Arbeit zu vollbringen und das Repertoire ist nicht leicht. Spaß ist wichtig, aber sehr wichtig ist auch Verbindlichkeit. Ich möchte mich darauf verlassen können, dass die Musiker zu den Proben kommen und sie müssen sich schon jetzt darauf festlegen, dass sie am 28. Januar auf dem Konzert in der Tonhalle auch spielen können, sonst brauchen wir mit dem Proben erst gar nicht anzufangen. Auch die Bereitschaft sich über die Proben hinaus für das Orchester zu engagieren, also zu üben, erwarte ich schon. Das Ziel ist, dass was wir spielen am Ende gut anhörbar ist. Deshalb gibt es auch ein Vorspielen. Es ist quasi die erste Hürde, der man sich stellt und das Bestehen wie ein Kompliment: Die Dirigentin glaubt, dass du das schaffen kannst.

Welches Niveau erwartest du denn? Ihr seid ja schließlich

keine Profimusiker.

Perfektion ist nicht möglich, aber man muss zeigen, dass man das Feeling rüberbringen kann, zeigen, dass man den Geist des Stückes verstanden hat. Irgendetwas geht immer mal schief, aber darauf kommt es nicht an. Es ist das Gemeinschaftsgefühl, zusammen etwas großes geschafft zu haben, und das ist irre toll. Dafür lohnt es sich auch ein halbes Jahr zu proben.

Du bist jetzt wieder Leiterin von Chor und Orchester. Haben andere Dinge in deinem Leben überhaupt noch Platz?

Sicher, ich versuche Platz für meinen Sohn und die Familie zu finden. Es ist aber wirklich eine Herausforderung keine Überstunden mehr zu machen, und ohne Verena als Vertreterin wäre das auch unmöglich. Wir sollen immer mehr machen, aber das Rektorat muss dann auch sehen, dass der Aufwand personell und finanziell abegestützt ist. Ansonsten würde ich auch gerne mehr Sport machen, ich gehe gerne Joggen, Schwimmen, Klettern und Rad fahren - eben Bewegungssport um geistig frei zu werden, aber das schaffe ich momentan zeitlich nicht.

Was sagst du unseren neuen Erstsemestern?

Es ist jammerschade, dass Leute nach ein paar Proben nicht mehr kommen, weil sie sagen, ihr Studium ist zu viel. Wer von morgens bis abends nur das Studium im

Kultur

Kopf hat ist auf dem Holzweg. Man muss auch mal abschalten und diese Lücke füllt das Orchester meiner Ansicht nach perfekt aus. Zusammen zu musizieren macht mordsmäßig Spaß und man hat auch Erfolgserlebnisse. Außerdem finden viele bei uns schneller sozialen Anschluss als in ihrem Studiengang mit 300 Leuten. Wir können auch super feiern! Und ich finde es wichtig, einfach einmal etwas anderes gelten zu lassen außer dem Leistungsdruck im Studium.

Vielen Dank für das Gespräch, Silke Löhr.

Kennenlernen könnt ihr das Uni-Orchester am Donnerstag 14.10. von ab 19 Uhr im Hörsaal 3A. Mehr infos unter <http://www.uni-duesseldorf.de/orchester/CMS/>

3	8			5			
				3		2	7
				7		3	6
2							
9		4				6	
1					6		7
4	5	6	1				
		1	2				
			4			5	9

Zu Gast:

Holger Duhme

Holger kam sogar extra nochmal zurück. „Was ich vergessen habe: Ihr braucht einen Comic für die Campus Delicti“, erklärte er mit Nachdruck. Und sonst? Er lese die Campus Delicti wirklich gerne, so sein Urteil. Das Problem sei nur, dass sich in der Regel seine Freundin die Zeitung greife. „Dann habe ich keine mehr“, klagt er schmunzelnd. Natürlich ist nicht alles perfekt an der Uni-Zeitung. „Ich finde ziemlich viele Rechtschreibfehler. Daran müsst ihr wirklich arbeiten“, sagte er. Gibt es keine Korrektur? Natürlich sollen eigentlich alle Texte lektoriert werden. Wie gewohnt: Wir geloben aufrichtig Besserung! Eines unserer großen Ziele für das kommende Jahr ist, diese unnötigen orthographischen Schnitzer zu vermeiden. Ein anderes Problem: Manchmal seien die Artikel einfach zu lang. „Auf jeden Fall zu lang, um einen Beitrag in der Vorlesung oder in einer kurzen Pause zu lesen“, so Holgers Einschätzung. Die Folge: Er lege die Zeitung weg. Man müsse Leseanreize und Einstiege schaffen, sowie insgesamt kürzere Beiträge bevorzugen. Holger Duhme studiert im fünften Semester Medizinische Physik und ist Mitarbeiter des Kulturreferats. Er ist also auch mitzuständig für die Local Heroes-Veranstaltungen am Dienstagabend. Die kämen zwar vor, aber oft nur als Meldung oder Nachbericht. „Ihr solltet vielleicht mal im Vorfeld berichten, dann würden mehr Leute von den Veranstaltungen erfahren“, lautete sein Vorschlag.



Wir suchen auch weiter Kritiker. 20 Minuten lang hören wir uns gerne an, was ihr zu sagen habt.

Michel Houellebecq: Die Möglichkeit einer Insel

„An dem Tag, als mein Sohn Selbstmord beging, habe ich mir Rührei mit Tomaten zubereitet. Sein Tod war wirklich keine Katastrophe. Er war so dumm wie seine Mutter und so gemein wie sein Vater.“ Daniel, Urheber dieser Aussage und millionenschwerer Fernsehkomiker, steht den Menschen um sich gleichgültig gegenüber. Sein perfektes Leben in Wohlstand und Überfluss erscheint ihm völlig sinnlos. Er sehnt sich nach wirklicher Sprache, wo nur Werbefloskeln an der Tagesordnung sind und nach Gefühlen, wo es nur um schnellen Sex geht. Für ihn ist die Wohlstandsgesellschaft zum Scheitern verurteilt und so überlässt er sich einer dubiosen Sekte, die die Überwindung der Menschheit vorbereitet und – durch Veränderung der DNA - eine neue Menschengattung schafft. Eine Spezies ohne Gefühle und Triebe, rein effizient und rational. Daniels geklonte Nachfolger, Daniel 24 und 25, finden 2000 Jahre später dessen Lebensaufzeichnungen. Die dort beschrieben

Gefühlsschwankungen, die Wut auf die Welt und die Traurigkeit Daniels, nachdem ihn seine Geliebte betrogen hatte, sind ihnen völlig fremd. Abgeschieden von der Außenwelt leben sie in komfortablen, sterilen Villen. Anstatt zu essen, betreiben die Neo-Menschen Photosynthese, gesund und klimabewusst.

In „Die Möglichkeit einer Insel“ von Skandalautor und Berufsprovokateur Michel Houellebecq geht es um zwei völlig unterschiedliche Welten: Die eine Welt ist die des Überflusses, der freien Partnerwahl und des ungezügelten Konsums, der Daniel völlig hilflos gegenübersteht. Eigentlich zählt er doch zu den großen Gewinnern dieser Gesellschaft und findet doch niemals Befriedigung, da er altert, immer unattraktiver wird und die Hoffnung auf ein größeres Lebensziel als die Erhöhung der Zuschauerquote längst aufgegeben hat. Dieser Welt steht die künstliche Gesellschaft der Neo-Menschen gegenüber. In ihr ist es völlig gleichgültig, ob der beste Freund im nächsten Moment qualvoll stirbt. Er wird am nächsten Tag perfekt reproduziert wieder vor der Türe stehen: Der Mensch als die Summe seiner Vorzüge. Daniel 25 kommt im Laufe der Geschichte ans Meer – er sieht es zum ersten Mal und das wirkt dann doch ein bisschen kitschig – und denkt darüber nach, dass sich die Menschen Zeit ihres Lebens nichts sehnlicher gewünscht haben, als unsterblich zu sein. Diese Unendlichkeit ist nun geglückt. Der Klon blickt jedoch mit leeren Augen in die Weite dieses bizarren Fortschritts, da er jede Möglichkeit zu fühlen, jede Fähigkeit zum Genuss verloren hat.



Diese sprachgewaltigen 443 Seiten sind alles andere als herzerwärmend und nichts für gemütliche Stunden unter dem Weihnachtsbaum. Denn einerseits zeichnet der französische Misanthrop Houellebecq überragend bissig das Bild einer gefühllosen, der Rationalität unterworfenen Zukunft. Andererseits ist der Roman ein ebenso leises wie trauriges Geständnis eines vereinsamten Mannes, der sich nichts stärker wünscht als einen Ausbruch aus den Absicherungen, ein Ausbleiben der Kokain-Parties, der ständigen Sitcom-Lacher im Hintergrund, der enttäuschten Hoffnungen. Und der sich deshalb dazu entschließt, dieses emotionale Siechen zu beenden, um all die kleinen, alltäglichen Verletzungen ein für alle Mal zu beenden. Er schafft die unvollkommene Menschheit ab und trägt damit vor allem eines zu Grabe: Die Möglichkeit, einfach zu verschwinden und nicht mehr funktionieren zu müssen - die Möglichkeit einer entfernten Insel. Ein bitterer Fortschritt.

Von Nicolas Garz

Nicolas Garz, 21, ist Mitglied vom Campus:Grün, stellvertretender Präsident des Studierendenparlament und leidenschaftlicher Leser. Vorerst einmalig vertritt er Sophia Sotke an dieser Stelle.



Nicos
~~Sophias~~ Welt

Last-Minute Geschenke: Limetten-Ingwer Likör

Nächsten Freitag ist Heiligabend. Für alle, die noch keine Geschenke besorgt und eigentlich auch fast kein Geld mehr haben, hat Campus Delicti kreative Last-Minute Geschenk-Ideen. Der Limetten-Ingwer-Likör ist in seiner Zubereitung gar nicht so kompliziert, wie man zunächst denken könnte, und verbreitet an den Feiertagen mit Sicherheit gute Stimmung.

Zutaten für etwa sechs kleine Flaschen

8 Limette(n)
200 g frischer Ingwer
500 ml Schnaps (z.B. Wodka oder Korn)
1 ¼ Liter Wasser
300 g Kandiszucker
100 g Honig

Zubereitung

Die Limetten heiß abwaschen und trockenreiben. Die Limettenschale sehr dünn abschälen. Vier Limetten auspressen. Die Hälfte des Ingwers schälen und in grobe Stücke schneiden. Die Limettenschale mit den Ingwerstücken und dem Schnaps in einen großen Topf oder eine Karaffe füllen und mindestens 24 Stunden ziehen lassen.



Nach dem Ziehen das Wasser mit dem Kandiszucker etwa zehn Minuten gut durchkochen lassen. Den restlichen Ingwer schälen und in grobe Stücke schneiden. Honig, Ingwer und den Limettensaft in den Zuckersirup geben. Etwa eine halbe Minute mitkochen lassen, dann vom Herd ziehen und völlig auskühlen lassen.

Den Schnaps-Limetten-Ansatz und den Honig-Zucker-Sirup durch einen Kaffeefilter oder ein sehr feines Haarsieb gießen. Den Likör in kleine Flaschen abfüllen (dafür können ausgewaschene Limonden-Flaschen benutzt werden, mit alten Weinkorken verschließen).

Und fertig sind die Weihnachtsgeschenke!

Sophias Sotke

Der AStA informiert...

Allgemeiner Studierendenausschuss

V.i.S.d.P.: AStA-Vorstand

Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen,

wir waren im Gespräch mit Herrn Kafurke, Leiter der Gastronomie im Studentenwerk Düsseldorf und zuständig für Mensen und Cafeterien auf unserem Campus. Frei nach dem Motto „das Studentenwerk ist für die Studierenden da“, schreibt das Studentenwerk die Zufriedenheit ihrer „Kunden“ sehr groß. Im Gespräch haben wir uns für eure Interessen eingesetzt und folgende Ergebnisse erreicht:

- Ab Ende Januar wird es in der Mensa einen „Green Corner“ geben. Dort ist Selbstbedienung angesagt und es soll ein breites Angebot an Bio- und Vollkornprodukten geben, sowie wechselndes Angebot von Gemüse- und Kichererbsenpfannen und Ähnlichem.
- In der Cafeteria der Philosophischen Fakultät wird es demnächste eine vegane/vegetarische Ecke geben. Es wird außerdem ein Pilotprojekt laufen, das für ausreichend Angebot an Salaten, Sojamilch, Süßigkeiten und Brot mit veganem Aufstrich sorgt. Nur, wenn das Angebot genutzt wird, wird es weitergeführt. Erzählt es also weiter und kauft, kauft, kauft!
- À propos Aufstrich: Aktuell sind ausschließlich Nutella und Philadelphia zu haben, in absehbarer Zeit wird das Angebot jedoch erweitert. Interessant ist das für diejenigen, die ihr Brötchen gerne selber schmieren – und das preiswert.
- Das Wasserangebot an der Uni ist ein großes Problem, denn wer sieht es schon ein, doppelt so viel wie im Supermarkt zu bezahlen?! Zwei Euro für eine Flasche Wasser?! Wir haben dieses Thema angesprochen und das Studentenwerk hat Abhilfe versprochen. Es bleibt abzuwarten. Weitere Infos erhaltet ihr in der Neujahrsinfo.

Der Eintopf zu wässrig, das Essen versalzen, Kennzeichnung des Essens mangelhaft? Sollte euch das Essen in der Mensa mal nicht schmecken und ihr berechtigte Kritik äußern wollen, meldet euch direkt beim Küchenchef. Nur durch konstruktive Kritik kann das Studentenwerk etwas ändern. Fragt in der Mensa persönlich nach dem Küchenleiter, Herrn Weber, oder schickt ihm eine E-Mail unter weber@studentenwerk-duesseldorf.de

In Kooperation mit dem Studentenwerk wird es eine Modifikation der Speisekarte der Mensa geben: Das Menü „Bologna-Aktion“ während der Kritischen Bologna Woche vom 15. bis zum 21. Dezember: Vollkornspaghetti Gemüsebolognese (Mi), Spaghetti Bolognese (Do), Spaghetti Bolognese mit Fenchel, Auberginen, Zucchini und Oregano (Fr), Spaghetti mit Sojabolognese (Mo) und Nudelgratin nach Bologna Art, Hackfleisch-Gemüse-Sauce mit Käse überbacken (Di). Man darf gespannt sein!

Konstruktive Kritik an uns? Ihr wisst, wofür wir uns einsetzen sollen? Eine Idee, was im Angebot der Mensa und Cafété fehlt? Meldet euch unter: feedback@asta.uni-duesseldorf.de

Am Montag, den 13. Dezember ist unser erster Newsletter rausgegangen. Wer noch nicht angemeldet ist, sollte es nun nachholen. Wer einen Blick in den ersten Newsletter werfen möchte, kann das unter www.asta.uni-duesseldorf.de tun. Der nächste erscheint im Januar mit unserer Neujahrsinfo.

Schon 20 Jahre vor der offiziellen Namensgebung unserer Universität benutzte der damalige AStA auf offiziellen Dokumenten, Stempeln und Ähnlichem den bekannten Heinrich-Heine-Kopf und unterschrieb mit „AStA der Heinrich-Heine Universität“. Der Name verpflichtet. Wir legen die „Heinesche-Post“ als „AStA-informiert-Heft“ neu auf. Was das genau ist? Seid gespannt!

Es naht die Weihnachtszeit. Habt ihr schon Geschenke für eure Liebsten gekauft? Viele Kinder bekommen keine Geschenke, kein Spielzeug. Wenn ihr ein armes Kind in Düsseldorf mit eurem alten, aber intaktem Spielzeug, aus dem ihr sicherlich rausgewachsen seid, beglücken wollt, meldet euch bei uns. Gerne übernehmen wir die Vermittlung. Infos und Kontakt unter: spielzeug2010@asta.uni-duesseldorf.de
Diese Aktion wird auch nach Neujahr weitergeführt.

Der AstA informiert...

Allgemeiner Studierendenausschuss

V.i.S.d.P.: AstA-Vorstand

**Kritische
Bologna
Woche 15.-21. Dezember****15. Mittwoch**13.00 - 15.00 **Vorträge**

„Bologna: Ziele, Risiken und Umsetzung“

13.00 - 14.00 Prorektor für
Lehre und Studienqualität
Prof. Dr. Ulrich von Alemann

14.00 - 15.00 AstA-Vorstand

15.30 Sektempfang

Hörsaal 3A**16. Donnerstag**13.00 - 17.00 **Diskussionsforum**13.00 - 14.00 „Runder Tisch:
Überarbeitung der Studiengänge
(PhilFak)“

14.30 - 15.30 „Praktika“

16.00 - 17.00 „Wahlpflichtbereich“

23.21.00.44B**17. Freitag**11.00 - 14.00 **Diskussionsforum**

11.00 - 12.00 „Prüfungsleistungen“

12.00 - 13.00 „Spaß an der Lehre“

13.00 - 14.00 „Stipendien, Ausland“

23.21.00.44B**20. Montag**11.00 - 16.00 **Bewertung Bologna-Prozess**11.00 - 12.00 Helmut Fangmann, Ministerium für
Innovation, Wissenschaft und Forschung

12.00 - 13.00 Prof. Dr. Harro Müller-Michaels

14.00 - 15.00 Dr. Peter Zervakis (HRK)

15.00 - 16.00 „Streitgespräch“
Dr. Matthias Burchardt (Akad. Rat, Uni Köln) &
Prof. Dr. Ulrich von Alemann (Prorektor)**Hörsaal 3D****21. Dienstag**13.30 - 18.00 **Podiumsdiskussion**13.30 - 14.15 „Podiumsdiskussion“
Dr. Michael Brinkmeier, MdL (CDU)
Gunhild Böth, MdL (Die Linke)
SPD-Fraktion (angefragt)
FDP-Fraktion (angefragt)**Hörsaal 3A**16.00 - 18.00 „Ergebnisse der Bologna-
Woche“**Hörsaal 3D****Weitere Infos**asta.uni-duesseldorf.de || facebook.com/astahh
bolognese@asta.uni-duesseldorf.de**Allgemeiner Studierendenausschuss
der Heinrich-Heine-Universität**

Donnerstag 16

Die MeKuWis im SP-Saal
100 Schritte, Doku über den Kampf gegen die Mafia, 17.45 Uhr

Freitag 17

FS-Zahnmedizin im SP-Saal
Merry Christmaus - Wir sind Weihnachten, Sketche und Leider mit der Springmaus, Improvisationstheater, Freizeitstätte Garath, 20 Uhr
Deep, Down & Dirty, Vocal House, R & B, Club Jazz, Funk, Pop, Elektro, Hip Hop mit DJ Lust 4 Love Crew, Rosenrot, 22 Uhr
Changer Lounge, 45er Soul, Sisterfunk, Modern Soul, Rare Groove mit DJ Bernd Maruo, Trinkhalle, 20 Uhr

Samstag 18

Autorenfrühstück, Textbesprechungen, Leseübungen, Lesen auf einer Bühne, Moderation: Elisabeth Esch und Christiane Walter, Destille, 11 bis 13 Uhr
Big Xmas Session, traditioneller Jahresabschluss mit Musikern der Region & Gästen, Jazzschmiede, 20.30 Uhr
N.O.H.A – Konzert, Botschaft, 23 Uhr

Sonntag 19

Spaceship Constructors, Psychedelic-Rock, Café à Gogo, 18 Uhr
Culture Club, schwul-lesbische Show mit den Kultur(r)etten, Jazzschmiede, 19 Uhr
Jugendclub: Black Out, Junges Schauspielhaus, 19.30
Poesieschlachtpunktacht, Poetryslam, zakk, 20 Uhr

Montag 20

Piaf. Keine Tränen, von Juliane Kann, kleines Schauspielhaus, 19.30 Uhr
Vorpremiere im Originalton von Vergissmeinnicht im bambi, 19.30 Uhr
Joseph Beuys – Transformer, Doku der Reihe „Movies and Men“, Black Box, 18 Uhr

Dienstag 21

Künstlerische Videos, zu Ambient-Musik im Salon des Amateurs, mit VJ Marius, 20 Uhr
Hausparty organisieren, Kommilitonen einladen!
Der Campus Delicti die Meinung geigen.
Geheimes Gen-Experiment füttern und Blumen gießen.

Mittwoch 22

Alex Amsterdam + Punk'D Royal, Special Xmas-Show, Club, zakk, 20.30
Xmas-Noche de la Salsa, mit DJ Carlos, tanzhaus nrw, 21.15 Uhr
Die Leiden des Jungen Werthers, nach J. W. Goethe, kleines Haus, Schauspielhaus, 19.30

Leckerbissen

100 Schritte

Guisepe Impastato konnte unter den Augen der Mafia lange Zeit sein Anit-Mafia-Radio betreiben – 100 Schritte trennen sein Elternhaus vom Haus des Mafia-Bosses. Eine Entfernung, die sinnbildlich für den Abstand und Nähe seiner Eltern, Freunde und Nachbarn zur Mafia steht.

Erst als Impastato angesichts der offensichtlichen Wirkungslosigkeit seines Handels die Provokationen immer weiter treibt, schlägt die Mafia zurück.

Das Pathetisch-optimistische Ende des Films wären zehn Jahre nach seiner Entstehung so wohl nicht mehr möglich.

N.O.H.A – in Concert

Ihr Name steht für Noise Of Human Art und sie sind ein lebendiger Mix aus Breakbeats, Drum & Bass, Flamenco, Pop und 100% Club Grooves. Die Sounds des Konglomerats haben sich 2010 weiterentwickelt und beschören ein rassigeres, noch experimentelleres Erwachen wie zuvor. In Puncto Performance stechen N.O.H.A. Heraus, denn sie wissen wie sie ihre komplexen Melodien auf die Bühne bringen, sie dabei formen und die Grenze der Clubszene und Liveperformance neu definieren. Die Band ist beim Label Unique unter Vertrag, das seine Wurzeln – wie könnte es anders sein – in Düsseldorf hat. Botschaft, Worringer Platz 4, Samstag, 23 Uhr

Poesieschlachtpunktacht

Poetryslams sind gerade auf dem Vormarsch, Für Interessierte und Fans gibt's Deutschlands größten monatlichen Poetryslam, im Zakk, 20 Uhr geht's los. Wer mitmachen will, einfach vorbeischaun – der Beitrag darf maximal 6 Minuten lang sein und muss ohne Hilfsmittel, dafür aber mit umso ausdrucksstärkerer Performance vorgetragen werden. Das Niveau ist mittlerweile schon recht hoch und für 3,50 an der Abendkasse definitiv ein Erlebnis wert.